Nr. 73 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 30. März 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 3. cr 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). :—: Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. :—: Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Vor dem Zusammentritt der Viermächtekonferenz

Bereits Einigung zwischen England und Frankreich — Zwischenbesprechungen über die Reparationsfragen Vierjähriges Moratorium für Deutschland

London. Die englische Diplomatie ist zur Zeit bemüht, die Londoner Donaukonferenz bereits möglichst für das kommende Wochenende zustande zu bringen. Der unmittelbare Zweck der Konferenz besteht darin, daß die Vertreter der vier Großmächte durch eine Aussprache Klarheit über die Richtlinien gewinnen, die für die weitere Behandlung der Donaufrage maßgebend sein sollen. Es besteht also die Möglichkeit weiterer Konferenzen. Sollte Tardieu den Wunsch haben, sich vorher mit Macdonald über die beide Länder interessierenden Fragen aussprechen, so wird man englischerseits keine Hindernisse in den Weg legen. Die Vertreter Englands werden sich jedoch die Möglichkeit zu einer Erörterung der verschiedenen vorliegenden Donaupläne nicht nehmen lassen.

Die Möglichkeit, daß die Reparationsfrage im Rahmen der Zusammenkunft zur Sprache kommen kann, wird in London zugegeben. England, so sagt der „Observer", habe seine Reparationspolitik mehr als einmal deutlich dargelegt, so daß England jetzt der Darlegung der französischen Auffassung durch Tardieu entgegensehe.

Die in Deutschland umlaufenden Gerüchte über eine englisch-französische Verständigung in der Reparationsfrage sind, wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet, unbegründet. Die „Sunday Times" meint, daß die Reparationsverhandlungen ein vierjähriges Moratorium und danach deutsche Zahlungen von etwa 400 Millionen Mark jährlich bringen würden.

Deutschland und die Donaupläne

Paris. Es ist jetzt ziemlich sicher, daß Ministerpräsident Tardieu und Finanzminister Flandin sich am Sonnabend nach London begeben werden, um mit den englischen Staatsmännern sowohl über die Frage des wirtschaftlichen Donaubundes, wie über das Kriegsschulden- und Reparationsproblem vorbereitend zu verhandeln. Der französische Wunsch, mit England zu einer Art Voreinigung zu gelangen und die Ministerbegegnung von der Viermächtekonferenz zu trennen, scheint sich also im vollen Umfange durchgesetzt zu haben. Zweifellos hat die deutsche Anregung, die Viermächtekonferenz bis nach dem 10. April, dem Tage des zweiten Wahlganges, zu verschieben, der Tendenz einer solchen englisch-französischen Voreinigung Vorschub geleistet, wobei erschwerend ins Gewicht fällt, daß das deutsche Auswärtige Amt zur Zeit vom Reichskanzler mitverwaltet wird und ein besonderer Außenminister, der ohne Rücksicht auf die innerpolitischen Vorgänge in die außenpolitischen Verhandlungen hätte eingreifen können, nicht zur Verfügung steht.

Ministerpräsident Tardieu will am Sonntag abend oder am Montag früh wieder von London nach Paris zurückkehren, um sich bis zum 11. April mit wichtigen Regierungsgeschäften zu befassen. In französischen politischen Kreisen ist man mit dieser Lösung einigermaßen zufrieden und erklärt, daß Tardieu „bereit" sei, am Montag, den 11. April in Genf mit Reichskanzler Brüning, Ministerpräsident Macdonald und dem Vertreter Mussolinis zur Aussprache über die Donaufrage zusammenzutreffen. In der französischen Presse werden andererseits aber auch Befürchtungen laut, daß Macdonald zwischen Frankreich und Deutschland vermitteln und damit den Donauplan Tardieus zu Fall bringen wolle.

Verständigt?!

London — Paris und Warschau — Berlin.

Als wenn die Auferstehung des Geistes sich noch kurz vor dem kirchlichen Akt erfüllen sollte, kommen zwei immerhin noch bedeutsame Nachrichten dem europäischen Menschen als Osterüberraschung. Die englische Regierung, von den Vorgängen in Irland bedrängt, gibt der deutschen Regierung zu wissen, daß bezüglich der Wirtschaftshilfe für die Donaustaaten eine gemeinsame Konferenz der interessierten Mächte kurz vor der Aufnahme der Abrüstungskonferenz stattfinden soll. Wenn also der französische Ministerpräsident Ende dieser Woche in London seine Visite macht, dann steht er vor vollendeten Tatsachen, daß Deutschland bei der Regelung der Donauföderation nicht mehr ausgeschaltet werden kann. In Paris hat man die Viermächtekonferenz, die ja seit einigen Tagen vor Ostern in der Luft schwebte, nicht mit besonderer Freude aufgenommen. England hat wieder einmal in vornehmer Weise die französischen Pläne auf eine Vorherrschaft durchkreuzt, weil man von Paris aus nur eine Verständigung zwischen Frankreich und England angestrebt hat, während Italien dann durch entsprechende Flottenkonzessionen in die Organisation der Donauföderation, beziehungsweise ihre Finanzierung, einbezogen werden sollte. Man sprach in den letzten Wochen viel von der französisch-englischen Verständigung über diese Donauföderation, wobei ja auch der Völkerbund bereits Hinweise auf finanzielle Hilfe für den Wirtschaftsaufbau Oesterreichs, Rumäniens, Jugoslawiens, Bulgariens und der Tschechoslowakei übernommen hat. Eigentlich bekam die Tschechei ihre 200 Millionen französischer Frankanleihe schon, damit sie den Pariser Plänen gefälliger gegenüberstehe. In diese Donauföderation gehört auch noch Ungarn hinein, während man Bulgarien gern ausschalten möchte. In diesem Plan vollzieht sich jenes Pariser Intrigenspiel, welches auf alle Fälle die deutsche Isolierung durchführen soll. Wenn nun die Viermächtekonferenz, Frankreich, England, Italien und Deutschland, zusammenkommt, so dürften Beschlüsse nicht ohne Hinzuziehung von den interessierten Staaten gefaßt werden. Und dadurch würde auch das Pariser Unternehmen, Deutschland aus dieser Donauföderation auszuschalten, erledigt sein.

Man kann es verstehen, daß die Viermächtekonferenz nicht im Interesse Frankreichs liegt und wir haben noch aus der Karfreitagrede des französischen Ministerpräsidenten vernehmen können, daß man mit allen Staaten zusammenarbeiten will, wobei aber die Bedingung unterstrichen wird, daß erste Voraussetzung die Aufrechterhaltung der Verträge ist, also Unantastbarkeit des Friedensvertrages von Versailles und rückhaltlose Innehaltung der Reparationspläne, oder, wie die französische These stets heißt, Deutschland muß alles bezahlen. Wir haben ferner in der Rede des französischen Ministerpräsidenten wieder die Hinweise auf die Völkerbundsarmee vernommen und die Hervorhebung der Tatsache, daß der Völkerbund keineswegs überholt sei, wenn er auch in der Frage des Fernen Ostens völlig versagt hat. Denn was kümmert es auch Tardieu, daß man mit China und Japan nicht zur Ruhe kommen kann. Frankreich wird in diesem Völkerbund gegen Deutschland schon zur Einigung kommen, und deshalb auch die Hervorhebung aller Probleme, die beim Wiederzusammentritt der Abrüstungskonferenz am 11. April in Genf eine Rolle spielen. Die Genfer Verhandlungen können nicht ohne Rückwirkung auf die kommende Viermächtekonferenz sein, und kommt da eine Verständigung zustande, so darf erwartet werden, daß sich auch an den Genfer Verhandlungen einige der Streitpunkte näher einem Kompromiß bringen lassen werden. Auf alle Fälle hat Macdonald mit seiner Einladung an Italien, Frankreich und Deutschland einen Schritt vollzogen, der den Weg zur Verständigung öffnet. Berücksichtigt man aber einige französische Wahlplakate zu den Kammerwahlen, die erst im Mai stattfinden, so muß man sagen, daß die Aussichten auf Verständigung mit Frankreich sehr gering ist, da man hier den Wahlkampf von der Rechten, also der bisherigen Kammermehrheit um Tardieu, die Wahl ausschließlich mit der Angst vor Deutschland und mit der Forderung, Deutschland muß zur Zahlung gezwungen werden, bestreiten will. Gerade darum muß auch die Viermächtekonferenz, so sehr sie zu begrüßen ist, als Endergebnis über die Donauföderation mit großer Vorsicht betrachtet werden, da sich keine französische Regierung vor den Kammerwahlen wird festlegen wollen. Es ist also nur eine Osterschwalbe, die noch

Polnisch-deutsche Zolleinigung

Abschluß der Warschauer Verhandlungen — Keine gegenseitigen Kampfzölle — Besserung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen?

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Die in den letzten Wochen in Warschau geführten Besprechungen zwischen der deutschen und der polnischen Regierung über die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen sind zum Abschluß gelangt. Das Ziel der Besprechungen, einer weiteren Verschärfung des Zollkrieges zwischen beiden Ländern vorzubeugen und die aus der letzten Zeit stammenden neuen Beschränkungen des Handels nach Möglichkeit zu beseitigen, ist erreicht worden. Im großen und ganzen sind die Einfuhrmöglichkeiten des Jahres 1931 beiderseits wieder hergestellt. Polnischerseits werden für diejenigen Waren, für die nach dem 31. Dezember 1931 neue Einfuhrverbote in Kraft getreten sind, Einfuhrkontingente gewährt, während deutscherseits die Anwendung des Obertarifs gegenüber Polen entsprechend eingeschränkt wird. Die polnische Regierung wird ihrerseits die Anwendung des Höchsttarifes gegenüber Deutschland auf diejenigen Waren beschränken, die bisher Kampfeinfuhrverboten unterworfen waren.

*

Dazu schreibt die „Vossische Zeitung" aus Warschau:

Formell tritt diese deutsch-polnische Wirtschaftsverständigung durch einen Notenwechsel in Kraft, in dem beide Teile sich die Kündigung ihrer Zugeständnisse innerhalb von zwei Monaten vorbehalten. Dieses kurzfristige Kündigungsrecht und die sachliche Begrenzung des Ausgleichs auf die Rücknahme nur der allerletzten Verschärfungen des Zollkrieges gibt dem ganzen den Charakter eines Krisenabkommens.

Immerhin ist damit doch die erste Wendung zum Bessern in den deutsch-polnischen Handelsbeziehungen seit dem Tode des Gesandten Rauscher erreicht, und Rauschers Nachfolger v. Moltke darf nicht nur einen Verhandlungserfolg buchen, der der deutschen Ausfuhr den polnischen Markt für die Zukunft offenhält, sondern auch eine leichte Entspannung der allgemeinen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten, die durch die Nichtratifizierung des Handelsvertrages allmählich recht unerfreulich geworden waren. Außenminister Zaleski, der soeben aus Paris zurückgekehrt ist, hat denn auch Wert darauf gelegt, die Schlußverhandlungen mit Herrn v. Moltke selbst zu führen.



Feuerfestes Papier

Der Berliner Erfinder, Paul Braun hat ein Verfahren erfunden, durch das jede Sorte Papier unverbrennbar gemacht werden kann. Besonders für Wertpapiere und Banknoten sowie wichtige Dokumente ist diese Erfindung von großer Wichtigkeit,

keinen Friedenssommer bringt. Aber ein Anfang, und das ist bei den heutigen internationalen Verwirrungen immerhin schon etwas, eine Vorbereitung zur Entspannung.

*

Aus Warschau wird just vor dem Osterfest berichtet, daß die deutsch-polnischen Zollverhandlungen zu Ende geführt wurden, und daß es gelungen ist, den Zustand bei der Ein- und Ausfuhr in beide Länder zu erhalten, der vor Eintritt der sogenannten Kampfzölle bestand. Wie schon bekannt, hat die polnische Regierung bei der Ankündigung der sogenannten deutschen Obertarife in Berlin intervenieren lassen und dem gegenwärtigen deutschen Außenminister und Reichskanzler mitgeteilt, daß Polen in den Obertarifen ein Vorgehen gegen die polnische Einfuhr sehe, wobei Brüning zur Antwort gab, daß ja Polen durch seine Einfuhrbeschränkungen im Dezember zu diesem Akt den Auftakt gegeben habe. Die Aussprache zwischen Brüning und dem polnischen Gesandten Wysocki führte schließlich zur Aufnahme von neuen Verhandlungen zwischen Polen und Deutschland. die Anfang März aufgenommen wurden und jetzt schließlich das obenangeführte Ergebnis zeitigten. Auch hier nur ein bescheidener Anfang, der aber nicht lediglich dem guten Willen, sondern wiederum der internationalen Spannung zuzuschreiben ist. Bisher haben wir polnischerseits immer wieder gehört, daß gerade Deutschland mit seinen Waren Polen überschwemme, und daß es an der Zeit sei, sich von der deutschen Einfuhr loszulösen und einen anderen Absatzmarkt zu suchen. England sollte sogar dem polnischen Absatz für seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse sehr gewogen sein. So las mans wenigstens in der der Regierung nahestehenden Presse. Als dann im Dezember die Einschränkung gegenüber Deutschland kam und schließlich Deutschland weitere Protektionszölle gegenüber Polen, und dann die Obertarife ankündigte, hat man sich in Warschau besonnen und die fragliche Intervention durchgeführt, die schließlich jetzt zu einer Einigung geführt hat. Aber damit ist dem deutsch-polnischen Handel wenig geholfen, und man muß sagen, es besteht wenig Hoffnung, daß weitergehende Wirtschaftsverhandlungen stattfinden werden.

Polen besteht hierbei auf Ratifikation des Handelsvertrages vom Jahre 1930, der heute für Deutschland, auf Grund der Verschärfung der Wirtschaftskrise, und nicht zuletzt durch die neuen Zollmauern Englands und auch Frankreichs, noch ungünstiger geworden ist. Polen will nun von einer Abänderung verschiedener Positionen nichts wissen und in der, jetzt bestehenden, Form, will wiederum Deutschland den deutsch-polnischen Handelsvertrag nicht ratifizieren. Aber trotz dieses Handelskrieges, von dem polnischerseits immer wieder betont wird, daß er zugunsten Polens ausfalle, überwiegt seit einem Jahre die deutsche Einfuhr nach Polen, die polnische Ausfuhr nach Deutschland. Trotz des Handelskrieges bilden diese Exportposten, im Handel der beiden Länder, eine bedeutsame Rolle, nur die Einsicht will nicht Platz greifen, daß es darum auch zu einer Verständigung zwischen diesen beiden Nachbarn kommen muß. Die letzten Monate und Wochen waren gewiß wieder voller Spannung zwischen Berlin und Warschau, was auch in der deutschen Wahlagitation zum Ausdruck kam, denn von seiten des Hitlerianismus wurde die kühne Behauptung aufgestellt, daß die Wahl Hindenburgs, einer kommenden Wegnahme Ostpreußens, durch Polen, gleichkomme. Und die Grenzgebiete Ostpreußens, die 1914 den Russeneinfall miterlebt haben, sind auch auf diese nationalistische Phrase hereingefallen und haben überwiegend für Hitler gewählt. Nun gesellt sich auch noch das Vorgehen Polens, gegenüber Danzig, hinzu und auch die Haltung der polnischen Presse in der Memelfrage und man wird verstehen, daß dann die Zollverständigung unter einer solchen Atmosphäre immerhin etwas zu bedeuten hat, wenn sie auch, faktisch, keine Entspannung des politischen Problems bringt.

Man wird aber damit rechnen müssen, daß die Stimmung in Polen mit der Zeit einen Umschwung erfährt. Die Beziehungen zu Frankreich erkalten immer mehr, was am deutlichsten bei den letzten Anleiheverhandlungen und die Behandlung Polens, bei der Schaffung der Donauföderation, zum Ausdruck kommt. Man hat, so heißt es aus Pariser Meldungen, Polen informiert und letzthin war wieder zu lesen, daß Zaleski völlig mit den französischen Plänen einverstanden ist, nachdem man vorher, Wochen hindurch, über die französische Brüskierung Polens sehr ungehalten war. Aber etwa 70 Millionen neuer Kredite haben diese Freundschaft wieder ein wenig aufgefrischt. Die polnisch-deutschen Beziehungen werden, das muß einmal mit aller Klarheit ausgesprochen werden, nicht eher eine Besserung erfahren, bis auch die deutsch-französischen Beziehungen bereinigt sind. Die französischen Wahlen werden, wie wir schon weiter oben dargelegt haben, ganz unter außenpolitischen Einwirkungen stehen. Hoffen wir, daß die Erwartungen der Linken in Frankreich sich erfüllen, daß die Linke mit einer Mehrheit in die neue französische Kammer zurückkommt, und dann kann man erst von einem Friedensgeist in Europa sprechen. Jede vorherige Verständigung, gleichviel, woher sie kommt, ist nur eine Schwalbe, die noch keinen Sommer bringt. —ll.

Japanische Bombenflugzeuge bombardieren Kintschau

Schanghai. Wie die chinesische Telegraphen-Agentur Gomyn mitteitl, haben am Sonntag japanische Bombenflugzeuge Kintschau bombardiert, wobei insgesamt 20 Bomben abgeworfen wurden. Außerdem haben japanische Bombenflugzeuge die chinesischen Stellungen mit Maschinengewehren beschossen, wobei über 14 Personen getötet wurden.

Unvermeidlich?

Moskau. Die amtliche Heereszeitung „Der rote Stern" schreibt in ihrer Sonntagsausgabe, daß ein Krieg zwischen Amerika und Japan um die Beherrschung des Stillen Ozeans „unvermeidlich" sei. In einigen politischen Kreisen glaube man an die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens Amerikas und Sowjetrußlands, um den „japanischen Eingriffen auf dem asiatischen Festland" entgegenzutreten.

Goethefeier in der Sowjetunion

Moskau. Am Ostersonntag fand in Moskau eine Goethefeier statt, an der der Außenkommissar Litwinow, dessen Stellvertreter, der deutsche Botschafter von Dircksen sowie der polnische und der österreichische Gesandte teilgenommen haben. Ansprachen hielten in deutscher und russischer Sprache Professor Braude und Professor Rjasanow, die die Bedeutung Goethes für die Weltliteratur hervorhoben.



Straßenschlacht gegen Studenten in Bukarest

Absperrungsmaßnahmen der Gendarmerie in der Nähe der Universität in Bukarest.

Die Studentenschaft der Bukarester Universität, die sich durch das neue Hochschulgesetz benachteiligt fühlt, veranstaltete einen Demonstrationszug gegen die Regierung. Dabei kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Studenten, die vorwiegend der nationalistisch eingestellten „Eisernen Garde" angehörten und der Polizei.

Ostern in der Arbeiterbewegung

Engerer Anschluß der Unabhängigen an die Arbeiterpartei — Spaltung in Holland — Schluß des Parteitages der Sozialistischen Arbeiterpartei

London. Nach einer langen und lebhaften Aussprache hat die Jahresversammlung der Unabhängigen Arbeiterpartei in Blackpool die „bedingungsweise Verbindung" mit der offiziellen Arbeiterpartei mit 250 gegen 53 Stimmen angenommen, wobei die Möglichkeit von Verhandlungen zwischen den beiden Gruppen über die Fragen der Parteidisziplin, des Programms usw. offengelassen wurde. Ein Antrag auf völlige Trennung war mit 138 gegen 144 Stimmen und ein Antrag auf bedingungslose Verbindung mit der offiziellen Arbeiterpartei mit 214 gegen 98 Stimmen abgelehnt worden.

Spaltung der holländischen Sozialdemokratie

Amsterdam. Auf der Parteitagung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Haarlem wurde eine Entschließung des Hauptvorstandes gegen die Linksopposition angenommen, was die Spaltung der Partei bedeutet. Die Opposition will daraufhin eine eigene Partei gründen.

Von der S. A. P.

Berlin. Der Parteitag der Sozialistischen Arbeiterpartei, der am Montag beendet wurde, nahm zur politischen Lage einstimmig eine Entschließung an, deren Schlußabsatz lautet: Die bevorstehenden Landtags- und Bürgerschaftswahlen, bedeuteten in der gegenwärtigen internationalen und nationalen Situation eine Machtprobe, die die Bourgeoisie der Arbeiterklasse liefert. Diese Wahlen sollen der faschistischen Diktatur den Weg ebnen. Die SAP geht in diesen Wahlen mit der Parole „Arbeiterfront gegen den Faschismus". Sie wird weiterhin auf die beiden Arbeiterparteien einwirken, sich in die gemeinsame Klassenfront einzureihen. Sie wird dem deutschen Proletariat unermüdlich einhämmern,

daß nur die Einheitsfront des Proletariats die drohende Katastrophe abwehren kann.

Angesichts des Versagens der kommunistischen Partei gilt es, die SAP zu einer festgefügten Organisation auszubauen, damit sie fähig wird, durch eine zielbewußte Politik die Aktionsfähigkeit der deutschen Arbeiterklasse wieder herzustellen.

„Im Anschluß an einen Vortrag von Dr. Eckstein-Breslau wurde das neue Organisationsstatut der Partei angenommen. Mit großer Mehrheit billigte der Parteitag die Prinzipienerklärung und das Aktionsprogramm in der von den Ausschüssen vorgelegten Form.

Im Namen von 27, auf dem Parteitag anwesenden Mitgliedern, darunter 3 Reichstagsabgeordneten, gab Professor Dr. Anna Siemsen die Erklärung ab, daß diese Genossen sowie eine große Anzahl Nichtdelegierter sich durch die Prinzipienerklärung nicht gebunden fühlten und weiterhin auf dem Boden der von der Minderheit vorgelegten Erklärung ständen.

Die Neuwahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl der bisherigen beiden Vorsitzenden.

Irland fordert völlige Unabhängigkeit

Die irischen Osterkundgebungen — Eine englandfeindliche Erklärung des republikanischen Armeerates

Dublin. Am Ostermontag fanden in allen größeren Städten des irischen Freistaates die erwarteten großen Kundgebungen der irischen republikanischen Armee statt, an denen jedoch keine irischen Regierungsmitglieder teilnahmen. In Dublin allein beteiligten sich an den Kundgebungen 15000 Personen. Sie marschierten in militärischen Formationen mit Offizieren an der Spitze jeder Abteilung. Auf die republikanische Armee folgten die republikanischen Pfadfinder und anschließend die republikanischen Frauenverbände. Zehntausende von Menschen sahen dem Schauspiel zu. Auch in Ulster wurde eine geheime Kundgebung abgehalten, obgleich die nordirische Regierung sie streng verboten hatte

Auf allen Veranstaltungen wurde eine Kundmachung des republikanischen Armeerates verlesen, die sich in scharfen Worten gegen die englische Herrschaft wendet und die Errichtung einer freien irischen Republik fordert.

Die Notwendigkeit für das Bestehen der republikanischen Armee, so heißt es in der Kundmachung u. a., sei solange gegeben, wie Irland gezwungen sei, ein Mitglied des englischen Weltreiches zu bleiben. Es sei die Pflicht aller Republikaner, den englisch-irischen Vertrag zu beseitigen. Die Jugend wird aufgefordert, „die Führung zu ergreifen, die Verbindung mit dem mörderischen Imperialismus zu durchbrechen und die Macht aus den Händen derjenigen zu entreißen, die diesen Imperialismus verewigen möchten".

Japanische Verschwörer unter Mordanklage

Tokio. Am Montag wurden in Tokio 13 Mitglieder einer „Blutbrüderschaft"-Verschwörung zur Ermordung führender japanischer Persönlichkeiten aus Politik und Finanz unter Mordanklage vor Gericht gestellt. Es hat sich im Laufe der polizeilichen Nachforschungen herausgestellt, daß die Verschwörerbande, der bereits der frühere Finanzminister Inouye und Baron Dan zum Opfer fielen, eine schwarze Liste ihrer zukünftigen Opfer aufgestellt hatte. Unter diesen, deren Wirksamkeit die Verschwörer als „eine Gefahr für Japan" bezeichnete, befanden sich u. a. Prinz Saionji, Graf Makino, Ministerpräsident Inukai, der frühere Ministerpräsident Wakatsuki und der frühere Außenminister Baron Shidehara.

Regierung Venizelos bleibt

Teilweise Zahlungseinstellung.

Athen. In der zweiten Konferenz der Regierung mit den Parteiführern unter Vorsitz des Staatspräsidenten Zaimis wurde, da der Royalistenführer Tsaldaris den Eintritt in eine Koalition verweigerte, beschlossen, daß die Regierung Venizelos weiter im Amte verbleibt. Wahrscheinlich wird lediglich eine Umbildung der Regierung vorgenommen werden. Gleichzeitig hat die Regierung Venizelos die internationale Finanzkommission davon in Kenntnis gesetzt, daß Griechenland ab 1. April die Tilgung der Auslandsschulden einstellen und die Zinsenzahlung anstatt in Goldpfunden, nunmehr nur noch in Papierpfunden leisten wird



Ein Kleinod Asiens — der Tempel von Jehol

Der berühmte schwedische Forscher Sven Hedin hat auf seiner letzten Chinareise die Kaiserstadt Jehol, das „Potsdam des Mandschu-Kaisers", aufgesucht und eine Nachbildung des Goldenen Pavillons, dieses schönsten Tempels Chinas, für die Weltausstellung in Chikago anfertigen lassen. Die Dächer des Goldenen Pavillons bestehen aus mattvergoldeten Kupferplatten, Friese und Kapitelle sind aus Holz geschnitzt und bunt bemalt. (Aus Sven Hedin: Jehol, die Kaiserstadt, im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.)

Polnisch-Schlesien

Schöne, aber bescheidene Osterfeiertage

Nun sind die Osterfeiertage vorüber. Sie standen im Zeichen der schrecklichen Wirtschaftskrise und der großen Not des arbeitenden Volkes. In der Stadt selbst war nicht viel los, denn, besonders am 1. Feiertage, war überhaupt kein Kneipenleben vorhanden. In Kattowitz waren die Kaffeehäuser und die meisten Gastwirtschaften geschlossen, wenigstens am 1. Feiertag. Diejenigen aber, die nicht geschlossen waren, standen leer. Die Kneipen sind so teuer, daß sie auch sonst meistens leer stehen, und an den Osterfeiertagen hat sich hier nichts geändert. Das schlesische Volk ist klerikal, und deshalb waren die Kirchen voll. Das ist noch die einzigste „Belustigungsstelle“ für das arme klerikale Volk, die billig ist, denn man kann in den Bettelbeutel auch einen Knopf hineinwerfen, und gespielt und gesungen wird auch für jene, die keinen Opfergroschen geben. Der Pfarrer bucht das auf das Konto der Frömmigkeit des Volkes. Allerdings wurde das Fest der Auferstehung von Sonnabend auf Sonntag mit Schießen begrüßt, denn ohne dies gibt es bei uns kein Fest. An den Feiertagen wurde nicht mehr geschossen. Die Not wird auch diesen Brauch langsam verdrängen.

Nur die Natur hat nicht versagt. Es hatte den Anschein, daß sich die Menschheit für die lange Winterzeit und für die große Not entschädigen wollte. Die Sonne stand hoch am Himmel und spendete ihre prächtige Wärme. Besonders am zweiten Feiertag hat man den Frühling in seiner ganzen Stärke gespürt. Wohl liegt noch in den Tiefen der Schnee, und in den Löchern ist die Eiskruste noch dick, aber, wo die Sonnenstrahlen durchdringen, dort schwindet alles, dort ist der Frühling. Die Lerchen sind auch schon da und preisen mit ihrem hellen Gesang den Frühling und das Leben. Daher wanderten die Leutchen auf die Felder. Alle Feldwege waren voll Menschen, die die Auferstehung begrüßten. Man sah verhärmte Gesichter, die angesichts der Auferstehung sich erheiterten und Mut zum Kampfe ums Dasein schöpften. Vielleicht wird uns der Frühling mit seinem Lebenshauch bessere Zeiten bringen, vielleicht. — Wir wollen das Beste hoffen, obwohl im wirtschaftlichen Leben nach wie vor ein eisiger Winter vorherrschend ist.

Noch eine ministerielle Kommission

Uns wird wieder eine ministerielle Kommission aus Warschau beehren, um hier an Ort und Stelle zu prüfen, ob die zwei Gruben, die Florentinen- und die Gräfin-Laura-Grube geschlossen werden sollen oder nicht. Der Delegation der Arbeitsgemeinschaft hat man gesagt, daß die Regierung die Stillegung der beiden Gruben unter keinen Umständen zulassen wird. Auch andere Regierungsstellen haben den Arbeitern solche Versprechungen gemacht. Jetzt müssen wir erfahren, daß man in Warschau über die Stillegung der Gruben noch nicht entschieden hat und erst die Dinge durch eine Kommission prüfen läßt. An ministerielle Kommissionen sind wir schon gewöhnt, aber wir können nicht sagen, daß sie uns bis jetzt etwas Gutes gebracht haben. Kommissionen hin und Kommissionen her, aber die Kapitalisten haben jedesmal das durchgesetzt, was sie sich in den Kopf gesteckt haben. Wir befürchten, daß es diesmal auch nicht anders wird. Die ministerielle Kommission wird erst im April unsere Erde betreten. Gestern fand beim Demobilmachungskommissar eine Konferenz mit den Betriebsräten und der Verwaltungen beider Gruben statt und nach der gegenseitigen Aussprache wurde die Stillegungsangelegenheit auf 4 Wochen vertagt. Bis dahin wird die ministerielle Kommission mit den Prüfungsarbeiten fertig sein.

Ablauf des Manteltarifes

Am 1. April läuft der Manteltarif, sowohl im Bergbau, als auch in der Hüttenindustrie ab. Schwere Kämpfe stehen bevor, besonders um die Arbeiterurlaube, die das Ziel der Angriffe seitens der Arbeitgeber bilden. Auch die Deputatkohle wird heiß umkämpft. — Heute findet beim Demobilmachungskommissar eine Reduktionskonferenz statt. Es handelt sich um den Abbau von Angestellten in der Starboferme und in der Kattowitzer Aktiengesellschaft.

Die Existenz der Hugohütte bedroht

Die Verwaltung der Hugohütte in Neudorf hat an den Demobilmachungskommissar ein Schreiben gerichtet, in welchem mitgeteilt wird, daß die Hütte zeitweise am nächsten Monat geschlossen wird. Zeitweise wurden auch schon die beiden Hüttenwerke, Lazi- und Rosamundehütte stillgelegt, die schon ein Jahr außer Betrieb sind. In der Hugohütte haben die Arbeiter vor einem Jahre auf 15 Prozent des Lohnes „freiwillig“ verzichtet, um das Werk vor der Stillegung zu bewahren, was aber nichts genützt hat.

Am 23. April Stillegung der Falvahütte

Der Betriebsrat hat von der Verwaltung der Falvahütte ein Schreiben bekommen, in welchem mitgeteilt wird, daß die Hütte am 23. April stillgelegt wird, weil die Bestellungen ausbleiben.

Telephonnummer-Aenderung

Unsere Leser und Freunde machen wir darauf aufmerksam, daß die Telephonnummer unserer Redaktion nicht mehr 2004, sondern ab heute **2097** ist.

Kattowitz und Umgebung

Verlegung städtischer Büros.

Infolge der Auflösung städtischer Verwaltungsbüros in den Ortsteilen II, III und IV, werden die dort geführten Nebenstellen des Standesamtes und des Meldebüros mit dem 1. April d. Js. den Hauptämtern in Kattowitz zugeteilt und zwar die Zweigstellen der Standesämter dem Standesamt in der Altstadt Kattowitz, Stadthaus, Pocztowa 2, die Meldeämter dem Hauptmeldeamt in der Altstadt Kattowitz, städtisches Verwaltungsgebäude, ulica Pocztowa? Vom 1. April ab müssen entsprechende Anmeldungen also bei Standesamt bezw. Hauptmeldeamt in der Altstadt Kattowitz vorgenommen werden. **y.**

Jugend und der Sozialismus

Hat die sozialistische Idee versagt? — Seelische Krisenkonjunktur bei der Jugend — Das Schwimmen gegen den Strom — Im Sozialismus ist genügend Raum für Mut, Opfer und Wagnis

Weilt man unter der jungen Arbeitergeneration, besonders unter der arbeitslosen Jugend, so hört man sehr oft die Ansicht, daß der Sozialismus als Idee versagt hat. Wir verstehen ganz gut die schwere Lage der arbeitslosen Jugend, ihre Unlust und sehr oft ihre Verzweiflung und haben das wiederholt an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht. Doch ist es nicht wahr, daß der Sozialismus als Idee versagt hat.

Noch niemals ist die Wahrheit und Berechtigung der sozialistischen Gesellschaftskritik in so erschütternder Weise dargetan worden wie heute.

Hätte der Sozialismus als solcher seine ideelle Stoßkraft verloren, dann würde man im gegnerischen Lager sich mit sozialistischen Federn nicht schmücken und sich Teile des sozialistischen Programms nicht aneignen. Der revolutionäre Drang und die Vernunft der Menschheit, haben neben oder über dem Sozialismus kein soziales Ideal aufgestellt.

Wenn also eine Krise da ist — und sie ist da — innerhalb derer, die den Umsturz der heutigen Ordnung wollen (bei den anderen kann man ja von verminderter Werbekraft der sozialistischen Partei nicht sprechen), so bedeutet sie, daß viele, namentlich aus dem Nachwuchs, unsere Partei nicht mehr für das geeignete Werkzeug halten, den Sozialismus zu verwirklichen.

Daß sich „Konkurrenzunternehmen“ anbieten, ist für uns in diesem Zusammenhang von nebensächlicher Bedeutung, weil wir überzeugt sind, daß die Partei an sie nur abgibt, was sie ohnehin nicht wahrhaft erfaßt und sich zu eigen gemacht hatte.

Aber die Frage, wohin sich die wenden, denen die sozialistische Partei nicht genug tut, ist für uns hier nicht wesentlich. Wesentlich ist, daß es heute — und vielleicht in steigendem Maße — junge, vorwärtsstrebende, denkende und wollende Menschen gibt, denen sie nicht genug tut. Wie erklärt sich das, und wen trifft die Schuld?

Die Verluste der Krise, so schmerzlich sie sind, berühren die Frage unserer Werbekraft als Partei nur oberflächlich, denn erstens wird die Krise vorbeigehen, dann tut es einer Aufgabe, wie sie der Sozialismus verwirklichen will, keinen Abbruch, wenn er auf größere Hindernisse stößt, als vorausgesehen waren, ja nicht einmal, wenn nicht immer das richtige Mittel zur Ueberwindung der Hindernisse gewählt würde. Hat doch keine andere Bewegung unserer Zeit, auch die nicht, die sich im Besitz der Staatsgewalt befindet, die Wirtschaftskrise zu meistern vermocht.

In der seelischen Krisenkonjunktur liegt es nicht, wenn jene junge revolutionäre Unrast, die sich früher ganz instinktmäßig der sozialistischen Partei zuwendete, heute an ihr vorbeisucht. Es liegt an etwas anderem, nicht äußerlichem und nicht vorübergehendem.

An etwas, wofür die Partei keine Schuld trifft und das sie nicht abwenden kann: an ihrer Reife. Sie ist keine Knospe mehr, die Wunder verspricht. Sie ist schon Wirklichkeit und Alltag geworden, ein menschliches, allzu menschliches Gebilde, erdgebunden, staubbeschwert, der Zeit unterworfen, der nur trotzen kann, „was sich nun und nimmer hat begeben“. Sie hat keine unentdeckten Inseln mehr, auf die sich Traum und Sehnsucht flüchten könnten.

Deshalb ist der Sozialismus der Jugend heute nicht das, was er ihr sein konnte, als er selbst noch jung war.

Und dadurch, daß der Sozialismus sich mit Wirklichkeit und Zeitlichkeit tränkte,

wurde er wie ein mächtiger Baum, fest an das Erdreich geklammert und im breiten, dichten Astwerk vielen Schutz gewährend.

Alle, die heute grollen, weil die praktische Tat des Sozialismus nicht das ungeheure gegenwärtige Unrecht abzuwenden vermag, sollen sich vor Augen halten, welche Riesenverantwortung für Menschenglück und Menschenleben, ja für das Schicksal des ganzen Landes die Partei trägt; die geforderte Tat kann nicht kühn von oben einschlagen wie der Blitz aus den Wolken, sie ist tausendfältig verknüpft mit anderen schon getanen Taten, an denen Arbeitermassen und ungezählte Existenzen hängen.

Die Partei ist am Kartentisch der Weltgeschichte kein Kiebitz mehr, sondern ein Spieler, der auf Heller und Pfennig bezahlen muß.

Der theoretische Elan des Cafehauses schreitet freudig über Leichen. Eine Bewegung, die seit einem halben Jahrhundert für bessere Lebensbedingungen und bessere Menschen wirbt, muß es hundertmal überdenken, ehe sie das Erreichte aufs Spiel setzt, das als atmendes, fühlendes Menschenschicksal ihrer Obhut anvertraut ist. Alles, was sie erarbeitet und erkämpft hat, dafür ist sie verantwortlich. Sie muß es wohl erwägen, ob es nicht zu schade ist, als Munition für eine mögliche Bresche in die Mauer der Klassenherrschaft gewagt zu werden.

Diese unvermeidliche Folge des Lebens und Reifens in der Wirklichkeit, diese Fleischwerdung der Idee, die sie allen Fehlern und Gebrechen des Fleisches preisgibt, ohne die sie aber nie sich durchsetzen und wirken könnte, die beeinträchtigt heute die Werbekraft der sozialistischen Partei unter der Jugend.

Jugend will gegen den Strom schwimmen.

Es ist eine tragische Wahrheit, aber es ist Wahrheit und gehört zu den irrationalen (mit bloßer Vernunft nicht faßbaren) Unwägbarkeiten des Lebens, daß den Menschen die Gefahr lockt, daß sie ihm den Wert des Daseins erhöht, daß ihm ein kleines Gut, um das er gefährdet ringt, höher gilt als ein großer Wert, der ihm als Geschenk zufällt. Zu wenig Gefahr, zu wenig Verfolgung bringt es heute, sich zur sozialistischen Partei zu bekennen. In manchen Städten ist sie die Mehrheit, hier und da sogar Regierungspartei. Das ist den jungen Leuten zu flau.

Diese Einstellung ehrt die Jugend. Wenn sie aber daraus ableitet, daß sich heute Aufgabe und Ideal nicht mehr in der sozialistischen Partei finden lassen und tatenlos beiseite steht oder es bei anderen Parteien versucht, so ist sie darauf hinzuweisen,

daß Politik kein Tummelplatz ist und nicht nach den Sensationen, die bei ihr abfallen, bewertet werden darf.

Auch damit kann man zum „Profitierer“ an einer Sache werden, daß man, anstatt sich ihr um ihrer selbst willen zu widmen, ihr dient um den Ertrag an Erlebnissen und Nervenkitzeln. Eine Partei ist eine ernste und verantwortungsvolle Sache, und es stünde wahrhaftig schlimm um eine Bewegung, wenn man sie darauf zuschnitte, dem Abenteuererdrang der Jugend genug zu tun. Dazu hat man Sport, Entdeckungsreisen, Rekordwesen, all das, wo der Abenteurer mit sich selber spielt. Rücksichtnahme auf derartige jugendliche Spielgelüste wäre ruchlos.

Der Jugend sei gesagt, daß ihr Drang nach Opposition um der Opposition willen oft weniger Zeichen des Erwachsenseins ist als eine noch nicht ganz abgestreifte Eierschale. Auf diese Jugend, die nur jung ist und mit der Reife das Oppositionelle abstößt wie die Kinderzähne, kommt es wenig an. Sie macht zwar viel Lärm, aber an ihr gewinnt und verliert man nicht viel. Wo ein Kampf um die Jugend geführt wird, da gilt er denen, die mit Jugendfeuer Ideen vertreten, in deren Dienst sie durchs Leben gehen: den ernsten Menschen, die sich für eine Idee einsetzen, nicht an ihr sich austun wollen. Es ist nicht Sache einer politischen Partei, Anziehungskraft für den Spielbetrieb der Jugend zu haben.

Aber man denke nicht, daß es in der sozialistischen Partei keinen Raum für Mut, Opfer und Wagnis gäbe. Ganz abgesehen von der polizeilichen Verfolgung, bedarf jede revolutionäre Bewegung

einer beständigen inneren Kampfstellung. Sie lebt in einer Welt, die sie überwinden will, der sie sich also nicht anpassen darf.

Ganz automatisch drängt die Umwelt auf Anpassung. Systematisch und wachsam, stets auf der Hut vor dem eigenen Ich, das stumpf und matt werden könnte, muß der Parteigenosse seine Arbeit tun. Nicht stumpf und matt werden, sich nicht in die Dinge schicken, nie vergessen, daß wir für eine bessere Ordnung kämpfen, die heute schon in unserem sittlichen Empfinden lebendig sein muß; zu keiner Roheit und Feigheit schweigen, das lebendige Gefühl bewahren für das ungeheure Unrecht und den ungeheuren Widersinn der Zustände, die uns umgeben.

Ist das der Jugend zu unromantisch? Nun, wir können sie nicht in gotische Dome führen, um sie die Schauer der Ehrfurcht empfinden zu lassen, können sie nicht mit Lanze und Harnisch in Ritterturniere stellen. Aber wir können ihr in dieser prosaischen Zeit, auf diesem Straßenpflaster, unter dem Rasseln der Maschinen, beim Surren der Autos und der Flugzeuge, Aufgaben weisen, gewaltiger als gotische Dome, Aufgaben, an denen sich mehr Mut betätigen läßt, als im Waffengeklirr. Heute gilt es, den unermeßlichen technischen Machtbereich menschlich-sinnhaft zu bestellen, auf das die Menschen darin nicht nur warm und satt, sondern auch glücklich, stolz und frei werden können. Nicht der Natur haben wir das abzuringen, sondern der menschlichen Unvernunft, Selbstsucht und Hartherzigkeit, die sich in vielfältiger Rüstung uns entgegenstellt: mit Pseudowissenschaft und Weihwedel, aber auch mit Dolch und Revolver. Unsere Bewegung wirft nicht Sensationen ab wie eine Kinovorstellung, aber sie fordert ernste und tapfere Menschen, für die das Parteiabzeichen ein Gelöbnis bedeutet, nicht müde zu werden im kleinen Kampf gegen Dummheit und Bosheit und bereit zu sein für den großen!

Eichenau. (Es wird weiter „gezählt“.) In Eichenau findet, nach den Osterfeiertagen, eine, von Gemeindebeamten durchgeführte, Personenstandsaufnahme statt Diese neuerliche Volkszählung soll als Handhabe für die Finanzämter dienen. —h.

Eichenau. (Ein billiger Osterbraten.) Vergangene Nacht durchstemmten unbekannte Spitzbuben die Mauer zum Geflügelstall des Ortspfarrers Wojtas. Sie stahlen 4 Gänse, 1 Henne und einen gemästeten Truthahn und verschwanden unerkannt. Der Ortspfarrer wird einen schönen Osterbraten verschmerzen müssen. Die Spitzbuben brauchen sich nicht zu sehr freuen, denn die Ortspolizei ist den Tätern bereits auf der Spur. *

Eichenau. (Unterricht in der Minderheitsschule.) Wie groß der Kampf der deutschen Bevölkerung um die Erhaltung der Minderheitsschule ist, braucht man nicht näher zu beleuchten, denn alle diejenigen, die ihre Kinder in die Minderheitsschule schicken, wissen, was für einen Dornenweg sie gehen mußten, bis das Kind in die Minderheitsschule aufgenommen wurde. Das sogenannte „bessere Deutschtum“ hat in den meisten Fällen einen Zurückzieher gemacht und schickt das Kind in die polnische Schule. Die meisten Kinder in der Minderheitsschule sind Arbeiterkinder. Tüchtige Lehrer in der Minderheitsschule, die den Kindern etwas beibringen wollten, wurden hie und da von den Schulbehörden entlassen und andere Kräfte eingesetzt. Sieht man einen Stundenplan der Minderheitsschule an, so muß man staunen, denn man hat noch nicht vergessen, was man früher in der Schule lernen mußte. Sehr fleißig wird Religion, biblische Geschichte, Gesang und Polnisch eingepaukt. Rechnen, Lesen und andere wichtige Unterrichtsgegenstände, die im späteren Fortkommen des Menschen von großer Bedeutung sind, spielen nicht die Hauptrolle im Unterricht. So wurde in Eichenau der Lehrer der Minderheitsschule Ranocha entlassen. An seine Stelle kam eine ganz junge Lehrkraft. Ranocha hat sich die größte Mühe gegeben, aus den Kindern etwas zu machen. Zwar ist der neue Lehrer zu den Kleinen sehr lieb, aber sie lernen nicht so viel wie beim Lehrer Ranocha. So wie früher, werden auch heute Schularbeiten nach Hause aufgegeben. Sieht man dieselben an, so muß man staunen. Da werden fünf- und sechsstellige Zahlen zum Multiplizieren aufgegeben. Das Kind kann noch nicht einmal mit einer zwei- oder dreistelligen Zahl fertig werden. In den meisten Fällen wird den nächsten Tag wenig nach den Aufgaben gefragt. Da wird Bibel und

Gesang gelernt. Eine solche Lehrweise genügt nicht. Viel Schuld an der Sache trägt die deutsche Schulkommission. Man hat in Eichenau überhaupt noch keine Elternversammlung gehabt. Herr Szydlo, als Vorsitzender, hat noch keine einberufen, um den deutschen Erziehungsberechtigten die Möglichkeit zu geben, sich gegenseitig über die Schule auszusprechen. Hat Herr Szydlo etwa Angst, daß er von diesem Ehrenamt enthoben wird, an dem er so sehr klebt. Es muß bei ihm eine Art Krankheit sein, recht viele Ehrenämter zu bekleiden. Wenn er das will, so muß er sein Amt auch gewissenhaft ausführen. Hier fordern wir vom Herrn Szydlo, daß er so schnell wie möglich eine Elternversammlung einberuft, um zu der Minderheitsschule Stellung zu nehmen, denn sonst wird er von seinem Ehrenamt milde abgesägt. *

Eichenau. (Der Kampf der Geschäftsleute gegen die auswärtigen Händler.) Die Wochenmärkte bilden gewiß eine gute Einnahmequelle für die Gemeinde. Fünf- bis siebentausend Zloty bringt in Eichenau ein Wochenmarkt im Jahre. Seit vielen Jahren wurden in Eichenau 2mal in der Woche Wochenmärkte abgehalten. Das war einigen Geschäftsleuten ein Dorn im Auge und sie erwirkten, die Verlegung des zweiten Wochenmarktes nach Rosdzin. Natürlich waren einige Gemeindevertreter sehr behilflich dabei. So ist die Gemeinde Eichenau, mit Hilfe einiger Vertreter und der Geschäftsleute, um einige tausend Zloty geschädigt worden. Steuern zahlen möchten die Geschäftsleute am liebsten auch nicht. Für Arbeitslose haben sie auch nicht viel übrig. Nun fangen die Geschäftsleute den Kampf, gegen die auswärtigen Händler, die an dem einen Wochenmarkt erscheine, an. Mit Bewilligung des Amtsvorstandes werden einige Händler von Auswärts auf den Markt zugelassen. Diese Händler überlassen ihre Ware billiger und machen den Einheimischen Konkurrenz. Die ärmere Bevölkerung ist darüber nicht verärgert, dafür aber die Geschäftsleute. Darum hageln fast täglich die Proteste an den Amtsvorstand. Unterstützt werden sie wiederum durch die zusammengewürfelte Oppositionsfraktion in der Gemeinde. Es wird aber nicht viel nützen, denn die Mehrheit der Gemeindevertreter verstehen die Interessen aller Ortsbewohner zu wahren. Die Interessen für die Gemeinde sind wichtiger als die eigenen. Mit dem Vertreiben der auswärtigen Händler hätte die Gemeinde nur einen Schaden. Erstens das Standgeld für die Plätze wäre weg und zweitens zahlen die Auswärtigen, freiwillig doppelte Standgelder zugunsten der Arbeitslosen. Als vor einigen Monaten die Gemeindevertretung beschlossen hat, an einem Wochenmarkte im Monat zugunsten der Arbeitslosen das Standgeld doppelt zu erhöhen, so schrien die Geschäftsleute Zeter und Mordio über die Ungerechtigkeit. Die auswärtigen Händler haben dagegen selbst beschlossen, jeden Marktag das Standgelt doppelt zu bezahlen. Es macht eine ziemliche Summe im Jahre aus, die den Arbeitslosen zugute kommt. Und da soll man diese Händler noch vertreiben, um den Ortshändlern Gelegenheitzu geben, Wucherpreise zu verlangen. Es ist noch keiner von diesen Herrn in Eichenau, bankerott geworden. Im Gegenteil, es werden kostspielige Bauten ausgeführt. Die Auswärtigen zahlen gewiß dieselben Steuern, geben die Waren billiger ab und werden nicht Bankeroit. Darum wird es der Gemeindevertretung nicht im Traume einfallen, die Händler zu vertreiben und wenn Herr Szydlo und Pan Meinka sich noch so sehr ins Zeug setzen werden. Im Gegenteil, die Gemeindevertretung wird sich die größte mühe geben, um den zweiten Wochenmarkt einzuführen. Den Eichenauer Geschäftsleuten müssen wir etwas mehr Vertrauen zum Gemeindevorstand beibringen. *

Sport von den Feiertagen

Ruch Bismarckhütte — Amatorski Königshütte 5:1 (3:0).

Nach dem schwachen Spiel gegen Ratibor hatte man von Amatorski keine große Leistung erwartet. Daß die Amateure aber eine solche katastrophale Niederlage hinnehmen werden müssen, enttäuschte die Anhänger stark.

Naprzod Lipine — 06 Zalenze 1:0 (0:0).

Die in den vorhergehenden Spielen erzielten Siege der Zalenzer hatten die sehr zahlreich erschienenen Zuschauer veranlaßt auf die 06er größere Hoffnungen zu setzen. Die Gäste spielten gleich von Beginn an, auf Sieg. Do kamen sie durch die sehr verhalten spielenden Lipiner zu keinem Erfolg. Lipine konnte durch einen Elfmeter zu diesem mageren Sieg kommen

Slovian Kattowitz — 20 Bogutschütz 5:2 (3:0).

Ein schönes Spiel, in dem zwei fast gleichstarke Mannschaften ihre Kräfte maßen. Nach der Pause setzte sich aber die größere Routine der Slovianer durch und brachte den verdienten Sieg.

Sportfreunde Königshütte — K. S. Chorzow 2:2 (2:2).

In der ersten Hälbzeit sah man ein verteiltes Spiel, bei dem die Königshütter durch Kammler und Wostal in Führung gingen. Aber Chorzow kann bis zur Pause durch Kucia und Latusinski noch gleichziehen. Nach dem Seitenwechsel war eine Ueberlegenheit der Chorzower zu verzeichnen, doch ließ die gute Hintermannschaft der Königshütter, es zu einem Sieg der Chorzower nicht zu.

Wawel Antonienhütte — Sportfreunde Mikultschütz 3:2 (0:1).

Die Gäste stellten eine flinke Mannschaft ins Feld, die bis 15 Minuten vor Schluß mit 2:0 das Spiel in der Hand hatte. Erst jetzt besannen sich die Antonienhütter und konnten bis zum Schlußpfiff noch einen 3:2-Sieg erzielen.

Amatorski Königshütte — 03 Ratibor 0:0.

Die Ratiborer enttäuschten nach der angenehmen Seite und hätten dem Spielverlauf nach, einen knappen Sieg verdient. Fast 3000 Zuschauer sahen dem verteilten Spiel zu und ärgerten sich über das schwache Spiel des Sturms und der Läuferreihe. Nur die Verteidigung sowie der gute Tormann, verhüteten eine eventuelle Niederlage.

Pogon Kattowitz — Diana Kattowitz 2:2 (1:1).

Pogon trat diesmal in voller Besetzung an und lieferte ein schönes Spiel. Diana hatte dagegen einen sehr schlechten Tag. Trotzdem war das Spiel ausgeglichen und bot viele interessante Momente.

Stadion Königshütte — Wawel Antonienhütte 0:5 (0:2).

Das Wawel auch auf fremden Plätzen zu siegen versteht, bewiesen sie bei diesem Spiel. Ständig war die Ueberlegenheit auf ihrer Seite und der Sieg in dieser Höhe verdient.

Polizei Kattowitz — Pogon Kattowitz 2:1 (1:1).

Die Polizisten zeigten sich von der besten Seite. Aber auch Pogon war nicht schlecht. Die besseren Stürmerleistungen entschieden erst den Sieg.

Silesia Paruschowitz — Preußen Ratibor 2:0 (1:0).

Auch ihr zweites Spiel konnten die Einheimischen, gegen einen spielstarken ausländischen Gegner, verdient gewinnen. Wenn die Gäste in der ersten Halbzeit die Ueberlegenheit ausgenützt hätten, so gäbe es wenigstens ein Ehrentor.

06 Myslowitz — 09 Myslowitz 2:0 (1:0).

06 befand sich in einer guten Form und kam durch Kjoll und Marzoll zu einem verdienten Sieg.

Slonsk Laurahütte — Grünweiß Beuthen 4:3 (2:2).

Die Deutschoberschlesier mußten hier eine unverdiente Niederlage hinnehmen, da der Vereinsschiedsrichter sie in allem benachteiligte. Zwei Abseitstore und einen Elfmeter gab er unberechtigt. Trotz dieser Niederlage hinterließen die Gäste einen guten Eindruck, da sie vor allen Dingen ihre sportliche Disziplin gegen die ungerechten Entscheidungen bewahrten.

Slovian-20 Bogutschütz — Wawel Krakau 3:0 (2:0).

Ein sehr interessantes Spiel, daß unter der dauernden Ueberlegenheit der kombinierten Mannschaft stand. Die Soldaten, die in Herisch ihren besten Mann hatten, kamen nur selten vors Tor. Zuschauer an 2500. Schiedsrichter konnte zufriedenstellen.

06 Zalenze — Pogon Friedenshütte 3:1 (0:1).

Beide Mannschaften lieferten sich ein sehr schönes, faires und ausgeglichenes Spiel. Die besseren Stürmerleistungen der 06er waren für den Sieg ausschlaggebend.

Silesia Paruschowitz — A. F. K. Neu-Oderburg 3:2 (2:0).

Vor annähernd 2000 Zuschauern lieferten sich beide Vereine ein sehr schönes Spiel, daß die technisch besseren Paruschowitzer gewannen. Erst nach dem Seitenwechsel konnten die tschechischen Gäste etwas aufholen, doch zum Ausgleich reichte es nicht mehr.

Bittkow-Michalkowitz — Iskra Laurahütte 2:0 (2:0).

Die Kombinierten bewiesen auch in diesem Spiel, daß sie eine gute Mannschaft ins Feld stellen können. Die erste Halbzeit stand vollkommen im Zeichen ihrer Ueberlegenheit. Nach dem Seitenwechsel kam Iskra wohl mehr auf, aber zu einem Ehrentor wollte es nicht mehr langen

Sport vom Montag.

Am 2. Feiertag hatten die Siemianowitzer Freien Sportler einen großen Tag.

Die 2. Handballmannschaft spielte um 13,15 Uhr gegen die 2. des Ev. J. B., mit dem Resultat 4:0 für Ev. J. B. Um 14,15 Uhr, spielten die ersten Mannschaften. Vom Beginn bis Ende wurde ein scharfes Tempo gehalten, dem der Ev. J. B. (Ortsmeister) nicht standhalten konnte. Er verlor 3:1 (3:0). Das Resultat entspricht dem Spielverlauf. Schiedsrichter Schwertfeger gut.

Um 15,30 Uhr stieg das Fußballspiel zwischen Freier Sportverein Siemanowitz und R. K. S. Kattowitz. Nach anfänglicher leichter Ueberlegenheit der R. K. Ser, stand das Spiel bis zur Halbzeit 1:0 für R. K. S. Nach Seitenwechsel gingen die Freien Sportler mächtig aus sich heraus und erzielten ein 3:2 für sich. Der Schiedsrichter (R. Brisch) leitete das Spiel einwandsfrei.

R. K. S. Jednosc Königshütte — Wolnosc Lipine 4:3 (2:3).

Obiges Spiel der Arbeitersportler fand auf dem Amatorski-Platz statt und endete mit dem knappen Siege der Königshütter. Es ist nur bedauerlich, daß dem Arbeitersport in der Arbeiterstadt Königshütte so wenig Interesse entgegengebracht wird, denn das Spiel war schlecht besucht. Wir appellieren an alle Interessenten und Freunde des Arbeitersports, in Zukunft eine bessere Agitation für den Besuch unserer Spiele zu entfalten!

Königshütte und Umgebung

Obdachlosenfürsorge der Stadt Königshütte.

Die Stadt Königshütte ist in dem Besitz eines Obdachlosenheimes, an der ulica Styczynskiego, um dort alle, die seit Jahren gewohnt waren, auf den Halden ihr Dasein zu fristen, wieder zu Menschen zu erziehen und sie der menschlichen Gesellschaft zuzuführen. Ganz besonders sollte dadurch dem Bettelunwesen gesteuert werden. Die körperlich und moralisch heruntergekommenen Menschen, die keiner Beschäftigung nachgingen, weil sie auch keine finden konnten, verfielen der Arbeitsscheu. Und solchen Menschen nimmt sich das Obdachlosenheim an, um sie wieder zu einem geordneten Lebenswandel zu erziehen, sie zu beschäftigen und ihnen einen angemessenen Verdienst bei freier Verpflegung und Bekleidung zu geben. In der Hauptsache werden die im Obdachlosenheim untergebrachten Personen mit leichteren städtischen Arbeiten beschäftigt. Die Unterhaltung des Obdachlosenheimes kostet in diesem Jahre 26 550 Zl.

Die Praxis hat bewiesen, daß sich die Unterhaltung des Obdachlosenheimes sowohl bei der Behebung des Bettelunwesens, als auch in der Unterbringung des nutzlosen Vagabundierens als sehr nützlich erweist und ein großer Teil der Obdachlosen wieder auf den richtigen Platz geführt wurden. Doch nicht alle sind soweit, daß sie sich bewußt wären, wieder nützliche Glieder der Menschheit werden zu können. Jede sich nur bietende Möglichkeit nutzen sie aus, um zu Alkohol zu gelangen. Wahllos greifen sie mit Vorliebe nach dem denaturiereten Spiritus und kommt es vor, daß man betrunkene Insassen des Obdachlosenheimes in den Straßen herumtorkeln sieht. Meistens sind es solche Personen, die aus dem Obdachlosenheim entlassen worden sind. In einer solchen Verfassung verfallen sie zurück zum alten Laster, gehen der Bettelei nach und kehren letzten Endes wieder auf die Halde zurück. In solchen Fällen waren die Mühen der Erziehung im Heim umsonst.

Diesem Zustande kann ein Ende gesetzt werden, wenn die Stadtverwaltung seitens der Bevölkerung, unterstützt wird. Insbesondere darf den Obdachlosen kein Alkohol, von Kaufleuten und Gastwirten, verabfolgt werden. Hierbei sei auch die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß sich die Obdachlosen nicht dritter Personen bedienen, um zum Alkohol zu gelangen. Es wird im allgemeinen Interesse und im besonderen der Obdachlosen selbst liegen, wenn sich die Kaufmannschaft an die Bitte des Magistrats hält. Uebrigens können, nach den neuen Verordnungen, Gastwirte und Kaufleute, die alkoholische Getränke an schon betrunkene oder nicht einwandfreie Personen, verkaufen, schwer bestraft werden oder ihnen, nach mehrmaligem Verweis, die Konzession entzogen werden. m.

Deutsches Theater. Donnerstag, den 31. März, 20 Uhr: „Die göttliche Jette“, Posse mit Gesang von W. Goetz. Eine Wiederholung dieser Posse ist aus technischen Gründen nicht möglich. Der Vorverkauf beginnt am 2. Osterfeiertag — 11 bis 1 Uhr mittags. Tel. 150. — Am Sonntag, den 3. April, 20 Uhr: „Der Geldteufel“, Bauernlustspiel von J. Pohl. Gastspiel der Tegernseer Bauernbühne. Der Vorverkauf beginnt am 29. März. — Dienstag, den 5. April: „Die Geisha“, Operette von Jones.

Städtische Hauptkasse geschlossen. Nach einer Mitteilung des Magistrats, bleibt die, infolge Durchführung der Jahresabschlüsse, die Stadthauptkasse vom 30. März bis zum 2. April, für das Publikum geschlossen. m.

Aufgefundene Kindesleiche. Die Leiche eines etwa vier Monate alten Kindes wurde auf dem Barbarafriedhofe gefunden, und in die Leichenhalle des städtischen Krankenhauses geschafft. Eine polizeiliche Untersuchung wurde eingeleitet. m.

Magistrat plant Lohnkürzung beim Arbeitspersonal. Nachdem in einer vorangegangenen Sitzung, betreffend die Lohnherabsetzung bei städtischen Arbeitern, keine Einigung erzielt werden konnte, ließ der Magistrat den Gewerkschaften die Mitteilung zukommen, daß am 4. April, vormittags

Theater und Musik

Konzert der „Freien Sänger“ Kattowitz.

Das gestrige Konzert der „Freien Sänger“ im Saale des „Christlichen Hospiz“ in Kattowitz, erfreute sich, trotz des schönen Osterwetters, eines recht zahlreichen Besuches. Die „Freien Sänger“ hatten einen vollen Erfolg. Der, in der letzten Zeit, unter Leitung seines Dirigenten Georg Steinitz, außerordentlich verstärkte Chor, sang ein umfangreiches Programm, unter stärkstem Beifall des Hauses. Eine, in die Einzelheiten gehende, Besprechung des erfolgreichen Konzertes, erfolgt in der nächsten Nummer. L. S.

Deutsches Theater Kattowitz: „Die göttliche Jette“.

Eine Musikposse war das, von Günther Bibo und Emil Ramenau, Musik von Walter W. Goetze in vier Akten, die den deutschen Theaterfreunden am ersten Osterfeiertage dargeboten wurde. Man muß schon der Theaterleitung Recht geben, wenn sie daran geht, besonders an den Feiertagen, das Theaterpublikum mit schweren Sachen nicht zu überladen. Die Theaterbesucher, besonders an den Feiertagen, suchen Zerstreuung und sonst weiter nichts, als Zerstreuung, besonders jetzt in der Krisenzeit. Man verlangt leichte Sachen, die nicht anstrengend sind und dennoch die Zuhörer fesseln und das war die „göttliche Jette“ gewesen. Wohl hat das Publikum ein wenig versagt, aber diejenigen, die zur Vorstellung erschienen sind, haben die Kunststätte mit lachenden Gesichtern verlassen und werden noch einige Tage nach der Vorstellung ein Unterhaltungsthema haben.

Inhaltlich ist die „göttliche Jette“ kein großes Kunstwerk, und man kann sie einer Operette gleichstellen, obwohl sie keine Operette ist, denn neben der Liebe, bietet man dem Zuschauer noch etwas mehr — die Sehnsucht nach der Kunst. Das ist wohl die Quintessenz der ganzen Sache, die dem Stück etwas „Höheres“ verleiht. Die „göttliche Jette“ war ein Kind einer herumziehenden Komödiantengruppe im Brandenburgischen gewesen, die sich in den kleineren Orten herumtrieb, aber ihre Liebe zum Theater überwog alles. Sie hat noch dazu Glück gehabt, wohl mehr Glück, als Talent, denn man hat sie „entdeckt“, und das ist ausschlaggebend. Ein Graf hat sie „entdeckt“, der sich natürlich auch in sie verliebte. Eine „Entdeckung“ ohne Graf, bezw. ohne Fürst, ist eben keine „Entdeckung“, öffnete auch niemandem die Tore für die großen Kunststätten. Der Graf führte auch seine Jette dem Kommissionsrat eines Berliner Theaters vor, wo die Jette ihr Talent und ihre Kunst, die ein wenig lahm war, vordemonstrierte. Die gesanglichen Proben fielen jämmerlich aus, obwohl ihre Mutter, mit ihrem großen Mundwerk alles Mögliche unternimmt, um das Talent ihrer Tochter vor dem Kommissionsrat im glänzenden Lichte erscheinen zu lassen. Mehr Glück hat Jette mit ihrer schauspielerischen Kunst, besonders, wenn sie ihre Arme um einzelne Kommissionsmitglieder wirft, die, nebenbei gesagt, nicht übel waren. Jette bekam das Engagement, avancierte zu einer großen Schauspielerin und wurde zu einer „göttlichen Jette“. Sie hat aber Neiderinnen gefunden und zwar in den Personen der Bankdirektorsfrau und der Frauen der Kommissionsmitglieder. Sie wollten ihr einen Schabernak spielen. Doch kam der Graf dahinter, ehelichte sie und brachte sie nach Italien. In Turin fühlte sich Jette an der Seite des Grafen nicht glücklich, denn sie schwärmte für die Bühne. Inzwischen wurde das Theater in Berlin, wegen Geldschwierigkeiten, geschlossen, und der Hofbankdirektor machte sich auf die Suche nach der „göttlichen Jette“, die er in Turin vorfand und wieder nach Berlin brachte. Jette fand sich wieder auf der Bühne und war in ihrem Element. Gleich die erste Vorstellung mit der „göttlichen Jette“ war ausverkauft und Jette bot ihr Möglichstes dar, wurde mit Blumen überhäuft und auf den Armen herumgetragen.

Gespielt wurde das Stück, das im Grunewald beginnt und im Berliner Theater endete, ganz ausgezeichnet. Fräulein Ilse Hirt, als Jette, Lotte Fuhst als ihre Mutter und Eva Kühne, ihre Schwester, waren einfach glänzend gewesen. Dieses famose Trio hat zueinander so ausgezeichnet gepaßt, daß man sich wirklich als eine Komödiantenfamilie so vorstellen kann Dieses Trio beherrschte auch die Gemüter der Zuschauer, die sich in das Theaterleben mithineingezogen fühlten. Gut waren auch die anderen Damen, besonders Margarete Borowska, als Garderobiere, und später als Kommissionsratsfrau. Sie ist überhaupt eine begabte gute Schauspielerin. Alle anderen Damen, wie Martha Lenz, Karin Sylva, Hede Larsen, reihten sich dem Ganzen würdig an. Auch die Herren sind nicht zurückgeblieben, sondern boten das Beste dar. William Adelt bot eine gute Charaktertype eines Hofbankdirektors und Herbert Spalke spielte als Graf sehr distingiert. Allerdings ist es aufgefallen, daß ein solch „hoher Herr“, eine solche Dorfkomödiantin so warm empfehlen, sich in sie verlieben und sie ehelichen konnte. Die „Kommissionsmitglieder“, Arno Apel, Fritz Hartwig und Herbert Schimkat, haben sich ihrer Rollen glänzend entledigt. Nicht übel war auch der Musikstudent, Karin Wessely, dann der Prokurist, Alois Herrmann u. a. Gespielt wurde recht flott, bei einer rhythmischen, meistens marschähnlichen Musik. Die Tänze sind in jeder Hinsicht als gelungen anzusehen und mußten des öfteren wiederholt werden. Die ganze Vorstellung fand eine dankbare Aufnahme bei den Zuhörern.

11 Uhr, erneut im Rathaus, Zimmer 137 Verhandlungen stattfinden. Der bisherige Lohntarif wurde gekündigt und Lohnreduzierungen bis zu 30 v. H. sind vorgesehen, anderseits ist eine Versetzung in andere Lohngruppen geplant. Wenn auch zugegeben werden muß, daß Finanzlage von Tag zu Tag eine weitere Verschlechterung erfährt, und der Magistrat oft nicht weiß, wo die benötigten Geldmittel beschaffen werden sollen, so muß anderseits hervorgehoben werden, daß die Löhne des städtischen Arbeitspersonals sehr geringe sind, was insbesondere durch die Einlegung von Feierschichten eingetreten ist. m.

Ausschreibung. Der Magistrat hat die Ausführung der Rohbauten der Werkstätten und Stallungen bei dem Kasernenbau ausgeschrieben. Die Angebote werden am 1. April geöffnet. Alles Nähere hierzu ist im städtischen Amtsblatt vom 19. März d. Js. ersichtlich. m.

Vom Arbeitslosenhilfsausschuß. Unter dem Vorsitz des 1. Bürgermeisters Spaltenstein, kam der Arbeitslosenhilfsausschuß zu einer Sitzung zusammen, um zu verschiedenen Fragen Stellung zu nehmen. Infolge der, sich weiterverschärfenden Wirtschaftskrise, gehen auch die Einnahmen des Ausschusses stets zurück, während andererseits, die Ausgaben durch die zunehmenden Arbeiterentlassungen von Tag zu Tag größer werden. Auf Grund dessen, muß auch der Ausschuß zu Sparmaßnahmen greifen, um wenigstens die Verteilung der Lebensmittelbons sicher zu stellen. In Verbindung damit, steht auch die Einstellung der Bekleidungsaktion. Nach der Zusage von weiteren Mehlsendungen, ist die Brotgewährung bis zum Ende Mai gesichert. Weil die Suppenküchen während den Osterfeiertagen nicht tätig sein werden, wurde beschlossen, den Besuchern der Küchen für beide Tage mehr Lebensmittel zu verabfolgen. Aus besonderen Gründen, wurde der Druck von 60 000 Lebensmittelbons in Auftrag gegeben. Durch den Arbeitslosenhilfsausschuß wurden 5000 Lose im Betrage von 10 000 Zloty für die Pfandlotterie vertrieben. Nachdem noch verschiedene Pfänder übrig geblieben sind, trägt man sich mit dem Gedanken, am Orte selbst eine Verlosung vorzunehmen, um den Erlös den hiesigen Arbeitslosen zugute kommen lassen zu können. Betreffend der Zuckerverteilung, wird eine nochmalige Eingabe, zwecks Aenderung der Verteilungsvorschriften an den Hauptausschuß geleitet. Verschiedene Anträge wurden, wegen Unzuständigkeit des Ausschusses abgelehnt. m.

Siemianowitz

Nach der Reduzierung.

Anfang dieses Monats ist in der Laurahütte der Abbau von über 350 Arbeitern restlos durchgeführt worden. Die davon Betroffenen haben sich nach besten Kräften gewehrt, es hat ihnen nichts genützt, sie liegen heute auf der Straße und müssen mit dem Arbeitslosenamt Bekanntschaft machen. Von seiten der Gewerkschaften und Betriebsräte wurden die Gründe, welche die Unternehmer zu diesem Abbau vorgeschützt haben, und zwar sollte es hauptsächlich Auftragsmangel gewesen sein, nicht anerkannt. Die amtlichen Stellen haben sich jedoch den Wünschen der Arbeitgeber geneigt und erteilten die Genehmigung. Wie hat sich nun diese Maßnahme in der Hütte ausgewirkt? Von den in Arbeit gebliebenen Arbeitern erfährt man hierüber ganz merkwürdige Sachen. In einigen Abteilungen gibt es auf einmal soviel Arbeit, das einzelne Arbeiter nicht nur alle Schichten verfahren, sondern Ueberstunden und Ueberschichten und sogar Sonntagsarbeiten, wie in Zeiten der Hochkonjunktur.

Desgleichen müssen aus Mangel an Arbeitern die einzelnen Abteilungen sich gegenseitig aushelfen. Der Mangel an jüngeren Arbeitern macht sich besonders fühlbar und gibt Anlaß zu wilden Akkordtreibereien. Aeltere Arbeiter und Fachleute müssen die Arbeit dieser jungen Leute verrichten und erhalten denselben Akkord wie diese. Die ausgetauschten Leute müssen in den anderen Betrieben für den niedrigsten Lohn die schwersten Arbeiten verrichten. Trotzdem die Lohn- und Akkordverhandlungen noch nicht im Gange sind, ist durch diese Verhältnisse bei vielen Arbeitern schon ein fühlbarer Lohnabbau eingetreten. Bei manchen beträgt die Einbuße über 30 Prozent. Es liegt also ganz klar auf der Hand, daß die durchgeführten Entlassungen nur den Zweck hatten, die Arbeit noch mehr zu rationalisieren, die Löhne und Akkorde zu drücken und die Arbeiter noch mehr in der Hand zu haben, damit die nicht abgebauten unproduktiven Nutznießer ihre hohen Gehälter sorglos weiter beziehen können. Und wir abgebauten Arbeitslosen müssen diesem Treiben tatenlos zusehen. Die Behörden sehen und wollen diese Ungerechtigkeit nicht sehen, trotzdem sie die Kosten dafür zahlen müssen. Auch die Betriebsräte scheinen nichts davon zu wissen. Es ist also Pflicht, das sich Gewerkschaften, Betriebsräte und der Demobilmachungskommissar einmal gründlich mit der Laurahütte befassen und die zuviel entlassenen Arbeiter wieder in die Betriebe zurückführt, denn in der heutigen Not Ueberschichten arbeiten zu lassen, ist eine himmelschreiende Gemeinheit.

Die letzte Fahrt des Explosionsopfers Schwitalla. Am Ostermontag, um 4 Uhr nachmittags, fand die Beerdigung des, auf so schreckliche Weise ums Leben gekommenen, Häuers Schwitalla, unter zahlreicher Beteiligung seiner Arbeitskameraden, statt. Eine, noch größere, Anzahl von Zuschauern umsäumte die Straßen, bildete so eine Anklage gegen das rationalisierende Kapital. Was bei solchen Beerdigungen in der letzten Zeit schon öfters befremdend aufgefallen ist, konnte man auch in diesem Falle wiederum deutlich feststellen. Von den Beamten hat man nicht viel im Trauerzuge gesehen. Ob das wohl auf ein böses Gewissen zurückzuführen ist?

Abbau der Angestellten nicht genehmigt. Bei den kürzlich stattgefundenen Verhandlungen beim Demobilmachungskommissar, wegen Abbau von 15 Angestellten der Laurahütte, hat der Demobilmachungskommissar die Genehmigung hierzu nicht erteilt. Lediglich mit der Entlassung eines weiblichen Angestellten erklärte er sich einverstanden.

Ladendiebstahl. In einem Laden auf der ulica Wandy, entwendete eine Frauensperson einen größeren Posten Handschuhe und Strümpfe und entkam damit.

Myslowitz

Der Magistrat hat es verschuldet.

Am Karfreitag und Sonnabend kam es vor dem Magistratsgebäude in Myslowitz zu argen Auftritten seitens der Arbeitslosen gegen den Magistrat. Mehrere hundert Arbeitslose versammelten sich vor dem Rathause und wollten ins Gebäude mit Gewalt eindringen. Die Arbeitslosen verlangten die Auszahlung der Osterhilfe, die die Stadtrada beschlossen hat. Mit Stimmenmehrheit wurde der Antrag des sozialistischen Klubs, den Arbeitslosen zu den Osterfeiertagen eine besondere Unterstützung in Höhe von 15 000 Zloty auszuzahlen, beschlossen. Die Radasitzungen sind öffentlich und die Arbeitslosen erscheinen auf der Galerie recht zahlreich. Die Stadtväter trauen sich da nicht, einen solchen Antrag abzulehnen, besonders, wenn eine Deckung vorhanden ist, und die Sozialisten haben die Deckung gezeigt. Die Magistratssitzungen sind aber geheim und die Sozialisten sind dort in der Minderheit. Da haben die Herren von den bürgerlichen Klubs die Courage und können sich aussprechen. Sie haben sich auch „ausgesprochen“ und haben den Radabeschluß abgelehnt, unter Hinweis darauf, daß die Stadt kein Geld hat und die 15 000 Zloty nicht auszahlen kann. Man hat in der Magistratssitzung ganz einfach den Beschluß der Rada annulliert und hat beschlossen, den Armen zu den Osterfeiertagen nichts zu geben. Dadurch hat man die Arbeitslosen in eine große Aufregung versetzt, und die Armen wollten den Magistrat am Freitag und Sonnabend stürmen.

Es hat nicht viel gefehlt, so wäre es zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Der Polizeikommissar Sikora ist ein verständiger älterer Beamter, der die Situation überschaut hat und die aufgeregten Arbeiter beruhigte. Man möchte sagen, er hat zwischen Arbeiter und Magistrat vermittelt, denn der Bürgermeister trat vor das Magistratsgebäude und versprach doch etwas für die Armen tun zu wollen. Alle jenen Arbeitslosen, die in den Arbeitslosenküchen essen, erhielten pro Kopf ½ Pfund Wurst, zwei Eier und 2 Pfund Brot, und für jene, die sich in einer sehr heiklen Lage befinden, wurden Geldunterstützungen von 5 Zloty ausgezahlt. Das hat ein wenig die Arbeiter beruhigt, und man freut sich jetzt im Magistrat, daß man nur gegen 8000 Zloty, anstatt 15 000 Zloty, an die Armen ausgezahlt hat. Diese Aufregung war nicht notwendig gewesen und hätte verhindert werden können, wenn der Magistrat den Radabeschluß ausgeführt hätte.

Verpachtung von Wiesenflächen. Der Myslowitzer Magistrat gibt bekannt, daß die Rasenflächen zu beiden Seiten der Radocha—Myslowitzer Chaussee meistbietend zu verpachten sind. Die Reflektanten haben ihre Bedingungen, mit Angabe der Höhe des Zinses, Zeit der Pachtung usw., in geschlossenem Briefbogen mit der Anschrift „Oferta na dzierzawen trawnika na szosie Myslowice—Radocha“ bis zum 30. d. Mts., 12 Uhr mittags, im Zimmer 23 des Rathauses, einzureichen. —h.

Rosdzin. (Feuersbrunst.) Im Hause des Kaufmanns Regulla, ul. Jana, wurde von Vorübergehenden bemerkt, daß in der Wohnung des Wojewodschaftsangestellten Richter Feuer ausgebrochen sei. Kaufmann Regulla begab sich sofort in die Wohnung und fand Richter ganz gemütlich beim Abendbrot. Dieser wollte auch gar nicht glauben, daß in seiner Wohnung ein Brand ausgebrochen sei. Als beide gemeinsam durch ein Nebenzimmer in die brennende Wohnung gelangten, stand alles in hellen Flammen. Die alarmierte Feuerwehr der Uthemannhütte lokalisierte nach einer Stunde Löscharbeit den Brand. Sämtliche Möbel wurden ein Opfer der Flammen. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt. —h.

Schoppinitz. (Einbruch in ein Lebensmittelgeschäft.) Zur Nachtzeit drangen Täter in das Lebensmittelgeschäft der **Hedwig Kumala** in Schoppinitz ein und entwendeten Lebensmittel im Werte von 150 Zloty. X.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bericht über die Protest-Versammlung der Falvahütte.

Am 23. l. Mts. fand in der Falvahütte eine Protestversammlung gegen die beabsichtigte Einstellung der Falvahütte statt. Anwesend waren etwa 2500 Arbeiter und Angestellte der Falvahütte. Der Betriebsrat gab eine ausführliche Darstellung der Lage der Hütte. Aus dieser konnte man entnehmen, daß die Einstellung der Falvahütte keine zwingende Notwendigkeit ist, daß im Gegenteil die Falvahütte eine der bestausgebauten und rentabelsten Hütten Polens ist, daß auch in der gegenwärtigen schweren Zeit die Hütte Gewinne einbrachte. Im Monat Januar z. B. wurden 1900 Tonnen Eisen gewalzt, wobei ein Reingewinn von 119 000 Zloty erzielt wurde. Die Falvahütte ist in der Lage mit jedem ausländischen Werk zu konkurrieren, da die Selbstkosten von allen oberschlesischen Werken in der Falvahütte die niedrigsten sind. Die Direktoren, die den Antrag auf Einstellung der Falvahütte unterzeichnet haben, kennen die Falvahütte nicht einmal genau. Die Direktion der Interessengemeinschaft hängt ihrem Antrag ein harmloses Mäntelchen um, sie spricht nicht von Einstellung der Hütte sondern von der Einstellung einzelner Betriebe. Die zur Einstellung angezeigten Betriebe sind der Grundstock der Hütte, d. i. das Walzwerk, das Stahlwerk, die Hochöfen und die Kokerei. Sollten diese Betriebe wirklich eingestellt werden, so verblieben in der Hütte von 2300 Arbeitern und Angestellten nur etwa 300. Weiter sprach der Vertreter des Arbeiterrats der Deutschlandgrube, welcher bekanntgab, daß für den Fall der Einstellung der Falvahütte von den dortigen 1500 Arbeitern mindestens ein Drittel zur Entlassung kommen müßten, da die Deutschlandgrube über die Hälfte der Kohlenproduktion an die Falvahütte liefert. Weiter wurde unterstrichen, daß durch die Einstellung der Falvahütte die Gemeinde Schwientochlowice, welche 30 000 Einwohner hat, dem Ruin preisgegeben wäre. Am Schluß wurden zwei Resolutionen angenommen, welche den maßgebenden Regierungsstellen übermittelt werden. Die Resolution verlangt in der Hauptsache von der Regierung, die Stillegung der Falvahütte nicht zu genehmigen und um den Beweis der Nichtberechtigung des Antrages auf Stillegung zu erbringen, die Rentabilität der Hütte durch eine Regierungskommission zu prüfen. Weiter verlangt die Resolution die Senkung der Eisenpreise und Senkung der Direktorengehälter sowie Auflösung der Syndikate.

Die Versammlung hatte trotz der Bedeutung der Tagesordnung einen ziemlich ruhigen Verlauf.

Pleß und Umgebung

Der Arbeitslose als Kapitalist.

Mit der Steuerpflicht ist bekanntlich nicht zu spaßen, denn das Finanzamt nimmt seine Pflichten sehr ernst, ja, es kommt auch vor, daß es in seinem Eifer etwas über das Ziel hinausschießt. Ein bezeichnender Vorfall ereignete sich in Nikolai, und zwar bei einem Arbeitslosen. Dieser ist vor 3 Jahren zugezogen, hatte die Tochter eines armen Invaliden geheiratet, und besitzt, außer seiner Frau und 2 unmündigen Kindern, nicht einmal das Notwendigste zum Leben, denn er ist seit 1½ Jahren ohne Beschäftigung. An einem der letzten Tage erschien bei ihm ein Briefträger und präsentierte ihm einen Brief mit der Aufschrift: An den Kapitalisten P. J. Infolge der richtigen Adresse und auch aus Neugierde, nahm der Ahnungslose das Schreiben an, in der Hoffnung, vielleicht ein unverhofftes Glück empfangen zu haben. Aber, o Schreck, der Absender war der „Urzond Skarbowy“ und brachte ihm ein Steuermandat auf 542 Zloty Steuern auf sein Jahreseinkommen von 7500 Zloty (!!!).

Wer lacht da? Der Arbeitslose tröstete sich mit dem Gedanken, daß erstens einmal „Irren menschlich sei“ und zweitens, bei einem blutarmen Teufel, wie bei ihm, nicht nur das Finanzamt, sondern selbst der Herrgott das Recht zum Nehmen verloren hat.

Goethes letzte Liebe

Roman von Berthold Frucht

20)

Der Großherzog hatte sich in Begeisterung hineingeredet. Jetzt eilte er zur Tür und rief in den Vorraum hinaus: „Graf Planitz! Darf ich bitten!“

Der Adjutant erschien in der Türöffnung: „Zu Befehl, Königliche Hoheit!“

Der Großherzog erteilte seinem Adjutanten den Befehl: „Wollen Sie, bitte, Graf von der Planitz, der Freifrau von Levetzow meinen Besuch für heute zwölf Uhr mittags anmelden.“

„Zu Befehl, Königliche Hoheit!“ rief der Adjutant, machte stramm kehrt und entfernte sich, um den Auftrag auszuführen.

Der Großherzog aber wandte sich wieder Goethe zu und unterhielt sich mit ihm in angeregtester Weise über Weimar.

Dann brach er auf, um sich zur Freifrau von Levetzow als Goethes Fürsprecher zu begeben.

„Möge Gott Amor selbst Ihre Schritte begleiten und zum Erfolg lenken, Königliche Hoheit!“ kam es voll Andacht und Inbrunst aus Goethes Munde.

„Sei guten Mutes, Bruder Wolf!“ tröstete der Großherzog. „Auf Wiedersehen, Bruderherz!“

„Auf ein frohes Wiedersehen, Königliche Hoheit!“

Und der Großherzog verließ unter Segenswünschen Goethes den der nahen Entscheidung entgegenharrenden Freund.

Dreizehntes Kapitel.

Vater und Sohn.

Dem treuen großherzoglichen Freunde, der sich nun auf den Weg machte, um für den schüchternen Liebhaber den Ehevermittler zu spielen, blickte Goethe hoffnungs- und glückselig nach. Er, der an Wunder glaubte, erblickte in dem unerwarteten Erscheinen des Großherzogs einen Fingerzeig des Schicksals.

„Gott Amor selbst, der Beschützer der Liebenden“, sagte sich Goethe, „hat mir den Großherzog hierhergeschickt. — Einem solchen Fürsprecher kann der Erfolg nicht fehlen. Und nun wird sich alles zum Besten wenden.“

Aus seinen Gedanken wurde Goethe durch ein ungestümes Klopfen an der Tür gerissen.

Auf sein kräftiges „Herein!“ stürzte August von Goethe mit dem Gruße: „Guten Morgen, Vater!“ ins Zimmer.

„Du hier, Gustl?“ rief Goethe in freudiger Ueberraschung aus und begrüßte August aufs herzlichste.

„Ich finde es reizend von dir, Gustl, daß du mich zu meinem Geburtstage überrascht hast.“

August gratulierte dem Vater zum Wiegenfest und übermittelte auch Ottilies, Ulrikes und der Kinder herzlichste Glückwünsche.

Goethe dankte und erkundigte sich nach dem Befinden seiner Schwiegertochter, ihrer Schwester und seiner beiden Enkelkinder.

„Alles ist wohlauf und munter, Vater“, berichtete August und erzählte auf die Frage des Vaters über den Verlauf der Reise:

„Bis Böhmen ging's ganz gut, Vater, aber hinter Franzensbad erlitt der Wagen einen Achsenbruch. Ich mußte nach Franzensbad zurück und dort übernachten. — Heute früh setzte ich die Reise fort. Und nun bin ich hier, Vater.“

„Es freut mich ungemein, daß du zu meinem Geburtstage gekommen bist. Ich danke dir nochmals, Gustl“, sagte Goethe.

„Vater, nicht nur, um Ihnen zum Geburtstage zu gratulieren, habe ich die zweite Reise unternommen. Das hätte ich auch durch die Post besorgen können. Ich bin gekommen wegen des Gerüchts von einer Heirat, die Sie, Vater, angeblich planen!“

„Und wenn das Gerücht auf Wahrheit beruhen sollte, Gustl?“ fragte Goethe lauernd.

„Ich kann es nicht glauben, Vater?“ beteuerte August.

„Ich stelle meine Heiratsabsicht nicht in Abrede, Gustl“, gestand Goethe.

„Das kann Ihr Ernst nicht sein, Vater! Denn durch eine solche Heirat würden Sie der Lächerlichkeit anheimfallen, Vater!“

Goethe sprang erregt auf.

„Wie wagst du von deinem Vater zu sprechen, August? Wenn ich dir sage, daß mir meine Absicht ernst ist, so verlange ich für sie Respekt. Es ist mein gutes Recht, durch eine zweite Heirat meinen Lebensabend zu verschönern. Und es handelt sich um eine höchst respektierliche Dame. Fräulein von Levetzow stammt aus erstklassiger Familie.“

„Wie? — Es handelt sich also wirklich um Fräulein von Levetzow, Vater?“ rief August erstaunt.

„Ja, um Fräulein Ulrike von Levetzow“, antwortete Goethe entschieden und setzte hinzu: „Ulrikes Großvater mütterlicherseits hatte König Friedrich den Großen zum Paten. Ihr Vater war Hofmarschall. Der Großherzog, der ebenfalls zu meinem Geburtstage nach Marienbad gekommen ist —“

„Wie? Der Großherzog ist hier?“ unterbrach August den Vater.

„Ja!“ antwortete dieser. „Der Großherzog billigt meinen Heiratsplan und wird noch heute für mich bei Freifrau von Levetzow um die Hand der Tochter anhalten. Und du, mein einziger Sohn, willst meinem Lebensglück hindernd in den Weg treten?“

„Wie alt ist Fräulein von Levetzow, Vater?“ fragte August.

„Ulrike ist im Jahre achtzehnhundertvier geboren.“

„Also noch jung, sehr jung. Ist eine Neunzehnjährige eine passende Ehepartnerin für Sie, Vater, wenn Sie wirklich heiraten wollten?“

„Du hast recht, Gustl“, gab Goethe zu. „Ich könnte leicht der Vater, ja, der Großvater des Mädchens sein, denn ich zähle heute vierundsiebzig Jahre. Ich bin also alt. Aber Fräulein von Levetzow liebt mich, und ich fühle mich durch diese Liebe verjüngt. Die Liebe zu jungen Frauenzimmern ist eben das einzige Mittel, sich zu verjüngen. — Und du, Gustl, willst deinem Vater das Lebensglück nicht gönnen, das ihm winkt?“

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Nochmals das Unrecht an den pensionierten Lehrern.

Ein merkwürdiges Schicksal ist jetzt allen Staatsbeamten und Funktionären beschieden. Ruhelos arbeitet die Axt, die ihre Bezüge beschneidet und die Schraube, welche die Lasten erhöht.

Am merkwürdigsten jedoch ist das Schicksal jener Lehrer, die vor Jahren verifiziert wurden, ein Dekret erhielten, gemäß diesem Dekrete in Gruppen und Stufen vorrückten, um plötzlich nach der Pensionierung zu erfahren, daß ihre, erreichte Gehaltsstufe herabgedrückt wird.

Die Auswirkung ist grausam. Nicht nur die Pensionistenbezüge werden verringert, sie müssen noch die „Ueberzahlungen" zurückzahlen.

Des „Guten" wohl zu viel?

Abg. Gen. Dr. Glücksmann hat mehrmals in der Budgetkommission diesbezüglich interpelliert und auch im Wojewodschaftsamte interveniert. Das bis nun alle Mühe vergebens war, hat Abg. Gen. Dr. Glücksmann diese Angelegenheit am 22. März in der Plenarsitzung des Schlesischen Sejm zur Sprache gebracht. Er sagte: „Die pensionierten Lehrer berufen sich auf das Gesetz und auf die Dekrete. Im Staate wie im Lande soll das Verhältnis zum Staatsangestellten auf Treue und Glaube aufgebaut sein. Die Verifizierung und das Dekret sind Instrumente der „Treue und des Glaubens". Sie müssen respektiert werden, weil sie erworbene Rechte konstruieren.

Wir haben noch immer keinen anarchistischen, sondern einen Rechtsstaat. Ein solcher aber muß die erworbenen Rechte beachten.

Der Redner verlangte, daß das Unrecht an den pensionierten Lehrern im eigenen Widmungsbereiche beseitigt werde.

Stadttheater Bielitz.

Dienstag, den 29. März, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb) und Mittwoch, den 30. März, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau) „Sensation", Schauspiel in 3 Akten von John Galsworthy.

Freitag, den 1. April, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie rot) zum erstenmal: „Die Braut von Torozko" von Otto Indig. Der Riesenerfolg des Josefstädter Theater in Wien.

Samstag, den 2. April, abends 8 Uhr, außer Abonnement, spricht Alexander Moissi Goethesche Gedichte. Moissi, der große deutsche Schauspieler, von internationalem Ruf tritt seit 5 Jahren zum erstenmal wieder vor das Bielitzer Publikum. Bei diesem Gastspiel genießen unsere Abonnenten für ihre Sitze das Vorkaufsrecht, sowie eine 10proz. Preisermäßigung gegen Vorweisung ihrer Abonnementskarten.

Der Kartenvorverkauf findet für alle 3 Serien gleichzeitig am Donnerstag, den 31. d. M. von 10 bis 12½ Uhr vorm. und von 3—5 Uhr nachm. statt.

Zumal nur eine Aufführung gegeben wird, ist ein serienweise Vorverkauf untunlich.

Eine telephonische Kartenbestellung kann nicht berücksichtigt werden, weil die Abonnementskarten am Schalter behufs Abstempelung vorgewiesen werden müssen.

Ein Umtausch bereits gelöster Karten ist unzulässig. Ab Freitag, den 1. April allgemeiner Kartenvorverkauf.

Sollen die Arbeitslosen zur Kontrolle gehen? Es mehren sich die Fälle, daß Arbeitslose, welche ihre gesetzliche Arbeitslosenunterstützung oder auch die staatliche Notstandsunterstützung erschöpft haben, der Meinung sind, daß es nicht notwendig ist, weiter in die Kontrolle zu gehen. Wir müssen diese Arbeitslosen, speziell die Ledigen, darauf aufmerksam machen, daß diese Kontrollen doch notwendig sind. Wenn die Arbeitslosen, auch wenn sie keine Unterstützung erhalten, nicht mehr bei der Kontrolle erscheinen, so werden sie aus der Liste gestrichen. Auf diese Weise verhilft man der Sanacja, die Zahl der Arbeitslosen künstlich zu verkleinern. Dadurch wird aber auch die Erreichung einer Arbeitsgelegenheit erschwert, weil die Arbeitsvermittlungsämter zunächst jenen Arbeitslosen Arbeit zuweisen, welche registriert sind. Wir fordern daher die Arbeitslosen auf, nicht selbst dazu beizutragen, daß die Arbeitslosenzahl öffentlich kleiner ausgewiesen wird als sie tatsächlich ist.

Ueberlebte Gesetze auf dem Gebiete Teschener Schlesiens. In vielen Gemeinden Teschener Schlesiens müssen die Bewohner, welche ihre Kinder in die Schule schicken von denselben auf Grund eines schlesischen Landesgesetzes aus der Vorkriegszeit Schulgeld entrichten. Dieses Gesetz ist als nicht bindend zu erklären, denn laut dem Artikel 119 der Konstitution wird der unentgeltliche Schulunterricht an den Staats- und Volksschulen garantiert. In erster Reihe wird die Unentgeltlichkeit des Schulunterrichtes in den Volksschulen garantiert. Aus diesem Grunde forderten die sozialistischen Abgeordneten vom Wojewodschaftsrat die Vorbereitung eines Gesetzesprojektes, durch welches sämtliche Schulgeldzahlungen an Volksschulen eingestellt werden sollen. Es gibt aber noch andere solche veraltete Gesetze aus dem monarchistischen Oesterreich, die sogar noch aus den Jahren 1860, 1858, ja sogar von 1848 stammen. In der heutigen Zeit kann man doch nicht mehr mit solchen veralteten und verrosteten Gesetzen regieren, die nach altem Modergeruch duften. In der Zeit der Elektrizität, des Radios und der vollendeten Flugtechnik kann man nicht Gesetze anwenden, die aus einer Zeit stammen, als Großvater die Großmutter nahm, oder besser gesagt, wo der Postwagen die Eisenbahn, die Petroleumlampe und die Schleiße das elektrische Licht ersetzte.

Gemeinderatssitzung in Bielitz. Die 22. ordentliche öffentliche Sitzung des Gemeinderates der Stadt Bielsko, findet am Mittwoch, den 30. 3. 1932 um 17 Uhr nachm. im Sitzungssaale des Gemeinderates der Stadt Bielsko, Teschenerstraße Nr. 10a/1. St. statt. Die Tagesordnung auf den Anschlagstellen.

Deutsche Privat-Handelsschule Bielitz. Buchhaltungskurse für Arbeitslose. Am 21. März l. J. wurden die von der Deutschen Privat-Handelsschule für Arbeitslose, abgehaltenen Buchhaltungskurse, und zwar einer für Anfänger und einen über Bilanzlehre und Steuertechnik beendet. Diese Kurse unter der Leiung des Herrn Prof. Fritz Bathelt, waren von über 30 Privatbeamten und -Beamtinnen besucht, welche ihre Buchhaltungskenntnisse erweitern wollten, was ihnen an dem gebotenen Vortragsmaterial und an der Hand der zahlreichen aus der Praxis entnommenen Beispielen vollkommen gelang. Im Anfängerkursus wurde das einfache und doppelte Buchführungssystem in den Methoden deutsch, italienisch und amerikanisch mit den dazugehörigen Bilanzen praktisch eingehend durchgearbeitet. Bei den Verbuchungen wurde auf die steuertechnische Durchführung sowie auf alle in Frage kommenden betriebswirtschaftlichen Vorgänge, wie Lohnbuchhaltung, Fürsorgeverrechnung usw. besonders Rücksicht genommen. In dem Kurse für Bilanzlehre und Steuertechnik wurde unter besonderer Berücksichtigung der Fabriksbuchhaltung die Steuertechnik über Einkommensteuer und Umsatzsteuer durchgeführt. Die Bilanzen aller Gesellschaftsformen, wie offene Handelsgesellschaft mit veränderlichen und gleichbleibenden Vermögensanstalten. Die Kommanditgesellschaft, die Fabriks A.-G. und Bank A.-G., die G. m. b. H. Auch die Umwandlung einer Einzelfirma in eine A.-G. Die Gründung einer G. m. b. H. sowie die Umwandlung einer offenen Handelsgesellschaft in eine G. m. b. H. wurden durchgeführt. Die moderne Bilanzaufstellung, die Durchführung von Atizipationen statt transitorischen Posten und dergl. wurden weitgehendst berücksichtigt, wie auch dem modernen Durchschreibeverfahren (Definitbuchhaltung) Rechnung getragen wurde. Kurz gesagt, die in der heutigen Zeit an den selbständigen bilanzfähigen Buchhalter gestellten Anforderungen in steuertechnischer und betriebswirtschaftlicher Beziehung besonders berücksichtigt und bei Vortrag der Praxis stets angepaßt. Als Beweis dessen, daß das gebotene Material den Anforderungen und den Bedürfnissen für die Praxis vollkommen entsprach, kann angeführt werden, daß sämtliche Teilnehmer die Kurse mit großem Interesse bei einwandfreier Frequenz bis zum Schluß besucht haben und zum Schluß sogar der Wunsch geäußert wurde, die Kurse fortzusetzen, welchem Wunsche die Direktion aus technischen Schwierigkeiten derzeit leider nicht nachkommen kann, sondern erst zu Beginn des neuen Schuljahres im September versprach. Die arbeitslosen Kursusteilnehmer und -Teilnehmerinnen danken auch auf diesem Wege der löblichen Direktion der Handelsschule und insbesondere dem Leiter der Kurse, Herrn Professor Fritz Bathelt, welcher sich so wie im vergangenen Jahre auch in diesem Jahre zu selbstlosester Weise für die geistige Fortbildung der Arbeitslosen zur Verfügung gestellt hat.

Auswanderer! Vorsicht!

In letzter Zeit wird unter den jungen Erwerbslosen häufig die Frage der Auswanderung erörtert. Besonders wird hierbei das Land Brasilien genannt. Die Schlesische Auswandererberatungsstelle veröffentlicht jetzt den Brief eines Urwaldkolonisten im brasilianischen Staate Parana:

„In Parana kann man sich zur Zeit nur als Urwaldbauer ansiedeln. Ingenieure, Kaufleute, Handwerker und Arbeiter finden in ihren Berufen zur Zeit keine Möglichkeit der Betätigung. Wer durchhält, findet bei außerordentlich einfacher Lebensweise sein Auskommen. Die Arbeit des Urwaldsiedlers ist hart; sie erfordert Gesundheit, Körperkraft und ganz besonders das Gewohntsein an schwere körperliche Arbeit. Der Urwaldsiedler in Parana hat normalerweise keine Aussicht, reich zu werden, ist aber dafür mit seiner Familie auch in schlechtesten Zeiten vor Hunger geschützt. Es ist dazu besonders wertvoll, zu wissen, daß Wirtschaftskrise, Revolution und andere politische Ereignisse das Leben im Urwald nicht beeinflussen. Auf sich selbst und seine Familie gestellt, lebt der Siedler in dürftigem Bretterhaus mit unverglasten Fenstern, ohne Fußböden und fast ohne Hausrat bei einfachster Kost und fern vom nächsten Nachbar. Urwaldträume und Fernweh sind da keine Medizin; sogar Liebe zur Natur hilft nicht, wenn nicht der nüchterne Entschluß hinzukommt, sich dem sehr veränderten und vereinfachten Leben anzupassen. Wer dazu nicht die Kraft fühlt oder gar nicht einmal den Willen hat, begeht einen schweren Fehler, wenn er nach Parana auswandert; denn Scheitern im Urwald bedeutet Untergang oder Arbeitslosigkeit in der Stadt bei völligem Mangel über der sozialen Fürsorge, an die man in der Heimat gewöhnt war. Durchhalten aber bedeutet, ein freier Mann werden, frei nicht nur von der Lohnarbeit, sondern frei auch von allem modernen Kummer sozialer und politischer Art."

Junge Leute, die sich trotz aller Warnungen noch für die Auswanderung interessieren, mögen sich auf alle Fälle erst nach den Verhältnissen in dem betreffenden Lande erkundigen.

Handballecke

Achtung Handballspieler des Vereins Jugendl. Arbeiter in Bielsko!

Freitag, den 1. April l. Js., findet um 7 Uhr abends im Vereinszimmer eine Handballspieler-Versammlung statt.

Die Handballer werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. **Die Sektionsleitung.**

Wo die Pflicht ruft!"

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Dienstag, 29. März, 7 Uhr abends: Gesangsstunde.
Mittwoch, 30. März, ½6 Uhr: Mädchenhandarbeit.
Donnerstag, 31. März, 7 Uhr abends: Diskussionsabend mit Lichtbildervortrag.
Freitag, 1. April, 8 Uhr abends: Theatergemeinschaft.
Sonntag, 3. April, 5 Uhr nachm.: Gesellschaftsspiele.

A. G. V. „Einigkeit" Aleksandrowice. Genannter Verein hält seine diesjährige ordentliche Generalversammlung am Samstag, den 2. April l. Js., um 7 Uhr abends, im Arbeiterheime in Aleksandrowice ab, zu welcher alle ausübenden und unterstützenden Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Alexanderfeld. Am Sonntag, den 3. April 1932, findet um 10 Uhr vormittags im Alexanderfelder Arbeiterheim die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Vereines Arbeiterheim für Alexanderfeld und Umgebung mit statutenmäßiger Tagesordnung statt. Mitglieder erscheint alle!

Aleksandrowice. (Voranzeige.) Der Verein jugdl. Arbeiter in Aleksandrowice veranstaltet am 9. April l. J. in den Lokalitäten des Herrn Walloschke ein Frühlingsfest, verbunden mit gesanglichen sowie deklamatorischen Vorträgen und erlaubt sich schon heute seine geehrten Freunde und Gönner zu demselben auf das herzl. einzuladen.

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein „Vorwärts" Ober-Kurzwald. Am Sonntag, den 3. April l. Js. findet um 3 Uhr nachm. im Vereinszimmer die fällige Generalversammlung statt. Alle Mitglieder werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Wie die Titanic sank

Es wird jetzt 20 Jahre, daß das große Schiffsunglück durch die ganze Welt ging. Am 8. April 1912 verließ die „Titanic" in ruhiger Fahrt den Hafen von Liverpol. Die Reise ging sechs Tage glatt. An Bord herrschte trotz der empfindlichen Kälte fröhliches Treiben. An diesem Abend wurde für die Passagiere der ersten Klasse ein Ball gegeben. In den Rauchsalons wurde gespielt, in der Bar knallten Champagnerpfropfen. Aus dem Zwischendeck, das 880 Passagiere aufwies, klangen italienische Volksweisen, russische Lieder, das Stampfen und Johlen der Tanzenden.

Der Kapitän Smith war im Rauchsalon aufgetaucht. „Wir befinden uns auf der Höhe von Kap Race", teilte er mit. Das Kommando hatte der erste Offizier Mudlok übernommen. Es ist viel kälter geworden, Mister Ismay bemerkte Mudlok: „Wir befinden uns in der Region der treibenden Eisberge". — „Ein Eisberg kann uns keine Furcht einflößen!" lachte Bruce Ismay. „Die Titanic hat ihren Namen nicht umsonst bekommen, sie nimmt es auch mit einem Titanen aus Eis auf!" Nun stand Mudlock auf der Kommandobrücke. Ein gellendes Signal aus dem Schalltrichter des Mastkorbes schreckt ihn auf: „Eisberg in Sicht!" dröhnte es. „In direkter Linie auf das Schiff, sehr groß, in einer Entfernung von etwa 300 Metern."

Mudlock gab den Befehl, die Scheinwerfer in Tätigkeit zu setzen. Die Lichter flammten auf, die Strahlenbündel konzentrierten sich auf eine riesige, hell aufblinkende Masse, die nahe dem Steuerbord auftauchte.

Dieser Titan ragte bis zu einer Höhe von 300 Meter. Und er war näher, als Mudlock geglaubt hatte. Kaum hat der Offizier den Hebel berührt, der die Befehle in den Steuerraum übermittelte, als die Fanken der „Titanic" unter dem Anprall erzitterten. Es war die versenkte Partie des Monstrums, die gegen das Schiff angerannt war.

Der Vordersteven war gebrochen, die dahinter gelagerten Brücken weggerissen, dieser Teil des Schiffes bildete nur ein Wirrnis losgerissener und verbogener Eisentrümmer, die wasserdichten Schotten waren eingedrückt, die Wände zerrissen wie dünnes Papier, und das Wasser ergoß sich in Strömen in das Innere des Schiffes. In den Salons, wo man den Anprall heftiger verspürt hatte als in den Kabinen, entstand eine Panik, aber die Offiziere hatten die Passagiere bald beruhigt: „Es ist nichts, man hat bloß einen Eisberg gestreift!" erklärten sie lächelnd. Und man atmete auf. Es war eine Viertelstunde vor Mitternacht, als der Anprall erfolgte. Fünf Minuten später trat der Kapitän Smith in die Kabine der Radiostation ein. Er lächelte. „Wir haben einen Eisberg gestreift", sagte er. „Halten Sie sich bereit, wenn wir Notsignale geben müssen.

Die beiden Operateure, die sich in der Folge als wahre Helden zeigten, rissen schlechte Witze, als sie das erste Signal funkten: „Kommt schnell, Gefahr!" Aber bei diesem Signal sollte es nicht bleiben. Zehn Minuten später tauchte der Kapitän Smith, fahl wie ein Linnen, abermals auf und sagte: „Schnell, schnell! Los, wir sinken!"

Der Ruf knisterte von den Antennen der „Titanic" in die Weite, wurde von den Aetherwogen erfaßt, weggetragen, erreichte zuerst den Loyddampfer „Frankfurt", dann den „Virginian", und endlich das Schwesternschiff der Titanic, den „Olympic". Die „Carpathia" befand sich am nächsten, siebzig Seemeilen, fünf Fahrstunden. Und auch die „Olympic", die von Neuyork kam, machte sich sofort auf die Suche. Noch fünf Stunden, und man war gerettet.

Aber zur Rettung hatte man keine Zeit mehr. Eine halbe Stunde nach Mitternacht ertönte der Befehl: „Alle Passagiere aufs Verdeck!" Alles drängte sich zu den Rettungsbooten und man merkte erst jetzt, daß kaum ein Drittel der an Bord befindlichen Leute in den Schaluppen Platz hatte. Die „Titanic" hatte sechzehn Rettungsboote mitgeführt, aber vier waren bei dem Anprall zerstört worden. Es blieb nur ein Dutzend übrig. Vor jedem standen zwei Offiziere mit gezogenem Revolver. Neue Kommandorufe erschollen: „Frauen und Kinder vor! Männer zurück!" — Das Schiff neigte sich bedenklich nach vorn.

Man verteilte die Rettungsgürtel, half den Frauen beim Einsteigen. So hatte man allmählich die weiblichen Passagiere in die Rettungsboote gebracht. In den letzten drei Boote kamen Männer. Bisher war die Disziplin mühsam aufrecht erhalten worden. Aber als man sah, daß als erster der Präsident der Linie, Bruce Ismy, Platz nahm, und mit ihm einige seiner besten Freunde, brach der Sturm los. Man stürzte wie von Sinnen los, kämpfte mit Messern, um an die erste Stelle zu gelangen, und viele Schüsse krachten. Den Offizieren blieb nichts anderes übrig, als die Ungestümen niederzustrecken, aber sie wurden niedergeschlagen, und diese furchtbare Szene nahm erst ein Ende, als die Matrosen das letzte Boot herabgelassen hatten.

Auf dem Verdeck blieben noch 1600 Personen zurück. Es gab keine Rettung mehr, jeder wußte, daß er verloren sei. Der Kapitän hatte die Musiker am Bug versammelt und der altenglische Choral: „Näher zu dir dir, mein Gott" klang über das Wasser hin. Die Zurückbleibenden sangen mit. In den Booten ruderten die Matrosen fieberhaft, um sich von der „Titanic" zu entfernen.

Bis dahin war das Schiff nur leicht nach vorn geneigt, wie ein hellstrahlender Palast auf dem Wasser geblieben. Alle Lichter brannten. Aber plötzlich richtete sich das Ungeheuer kerzengerade auf, das Heck in die Höhe, und in dieser Lage verblieb es eine Minute, die Maschinen ächzten, die Leute klebten wie Ameisen auf dem senkrecht emporstehenden Verdeck, wer sich nicht angeklammert hatte, fiel aus einer Höhe von 100 Metern ins Wasser. Nach einer Minute hatte das Wasser die Maschinenräume erreicht, eine Explosion jagte die andere. Flammen schlugen empor, der Dampf zischte aus allen Fugen, dann erlosch das Licht, und die „Titanic" schoß kerzengerade mit dem Vorderteil voran in die Tiefe.

Heinricht Kögl.

Marx und der Spitzel

„Die großen Männer des Exils"

Unter den Emigranten aus den verschiedensten Ländern, die nach der Niederlage der Revolution von 1848 ein Asyl in London fanden, wimmelte es von Polizeispitzeln. Auch Marx konnte es nicht vermeiden, mit einigen dieser Polizeiagenten in Berührung zu kommen, und sie haben ihm viele Unannehmlichkeiten bereitet. Die schlimmsten Erfahrungen machte er mit dem österreichischen Spitzel Bangya, einem Obersten der ungarischen revolutionären Armee. Dieser verstand es, sich in Marx' Vertrauen einzuschleichen und es derart zu mißbrauchen, daß Marx jahrelang deshalb den schärfsten Angriffen seiner Feinde ausgesetzt war. Bis vor kurzem lag diese Angelegenheit noch fast völlig im Dunkeln, und erst neuerdings ist es dem Russen E. Czöbel, dem Verfasser einer Anzahl interessanter Arbeiten, besonders über die Geschichte des Kommunistenbundes 1846/1852, gelungen, auf Grund neuer Dokumente diese Episode in ihren Einzelheiten aufzuklären.

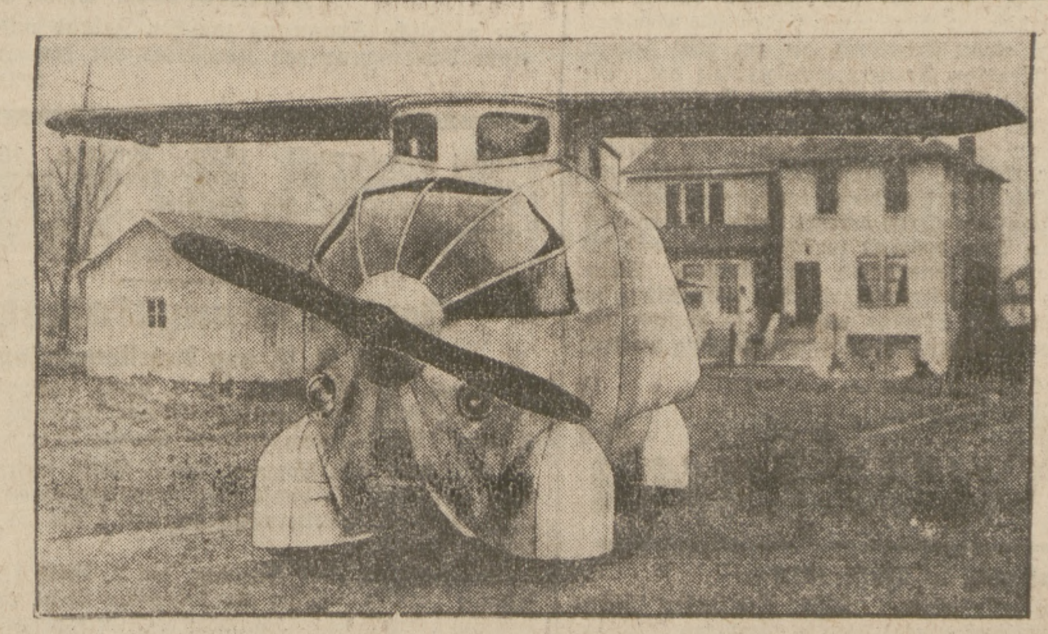
Marx lernte Bangya in den Jahren 1850/1852 kennen. Damals hatte Bangya schon ein, wenn auch nicht sehr langes, so doch sehr abenteuerliches Leben hinter sich. Ungarischer Adliger von Geburt, trat er 1833 als Sechzehnjähriger in die österreichische Armee ein. Er konnte aber dort keine Karriere machen: seine Schulden wuchsen ihm über den Kopf, und, um Schlimmeres zu vermeiden, war er gezwungen, seinen Abschied einzureichen. Dann fand er eine Anstellung auf der Hofkanzlei in Wien; in der Folge betätigte er sich als liberaler Journalist und Redakteur einer kleinen Zeitung. Nach Ausbruch der Revolution in Ungarn im Jahre 1848, als die Anhänger der Unabhängigkeit siegreich zu bleiben schienen, trat Bangya in die ungarische revolutionäre Armee ein, wo er sich jedoch nicht der militärischen, sondern der polizeilichen Tätigkeit widmete. Er wurde Chef der Militärpolizei in der Festung Komorn während ihrer Belagerung. Diesem Beruf blieb er auch in der Verbannung treu, in die er im Jahre 1849 geriet. Durch eine besondere Verordnung Kossuths wurde er zum „revolutionären Polizeichef" der ungarischen Emigration ernannt, wobei ihm die Pflicht auferlegt wurde, nicht nur die ungarischen Emigranten, sondern auch alle anderen Emigrantengruppen zu überwachen, über die neuen Gruppierungen in der Emigration zu berichten und Spitzeldienste gegenüber der österreichischen Spionage auszuüben. Diese Aufgabe gab Bangya den Vorwand, mit den Vertretern der politischen Polizei verschiedener Länder in Verbindung zu treten, um angeblich mit ihrer Hilfe die geheimen Pläne der österreichischen olizei gegen die ungarische Revolution auszukundschaften. Auf diese Weise geriet er aber allmählich auf die schiefe Ebene und wurde bald Agent gerade der österreichischen Polizei, die er über das Leben und Treiben der ungarischen Emigranten informierte...

Dies alles wurde natürlich erst viel später bekannt. In den Jahren 1850/1852 genoß Bangya in den Emigrantenkreisen noch großes Vertrauen. Er gab sich als linker Demokrat aus und schloß sich der kleinen Gruppe der ungarischen Emigranten an, die dem linken Flügel der Opposition gegen die offiziellen Führer der ungarischen Emigranten angehörte. Die Führer dieses Flügels standen in manchen Fragen Marx sehr nahe und unterhielten enge Beziehungen zu ihm. Sie machten ihn auch mit Bangay bekannt und empfahlen ihn aufs wärmste. Da Bangya ganz genau über alle Vorgänge in der Emigration unterrichtet war, wurde er bei Marx, dem er ständig interessante Neuigkeiten mitzuteilen wußte, gern gesehen. Schließlich vermochte Bangay Marx' Vertrauen so weit zu gewinnen, daß Marx ihm im April 1852 den Vorschlag machte, sich dem Kommunistenbunde anzuschließen. Es erscheint deshalb selbstverständlich, daß Marx auch Bangyas Angebot der Herausgabe eines Pamphleis gegen die offiziellen Führer der deutschen Emigration volles Vertrauen schenkte. Marx erschien dieser Vorschlag besonders verlockend. Zu jener Zeit hatte er schon mit all diesen Führern gänzlich gebrochen und trat in ganz entschiedener Form gegen ihre politische Prinzipienlosigkeit und ihr politisches Abenteuertum auf. Der Haß dieser Führer gegen Marx war groß, und in der Presse jener Zeit kann man nicht selten scharfe Angriffe gegen Marx finden. Bangyas Vorschlag gab also Marx die Möglichkeit, diese Angriffe in der Oeffentlichkeit abzuwehren und „die großen Männer des Exils" in ihrem wahren Lichte erscheinen zu lassen.

Marx befürchtete nur, daß das Pamphlet, da es legal in Berlin erscheinen sollte, den Eindruck einer Unterstützung der Reaktion erwecken könnte. „Das ist immer eine unangenehme Sache," schrieb Engels darüber. Aber auch dieses Bedenken wurde bald zerstreut: schließlich hatten doch die „großen Männer der Emigration" selbst nie darauf Rücksicht genommen, und wenn sie es für nötig fanden, veröffentlichten sie Angriffe gegen Marx selbst in der reaktionären Presse. Das befreite auch Marx von der Verpflichtung, im Kampfe gegen die „großen Männer" besondere Rücksicht walten zu lassen. Bangyas Anerbieten wurde also angenommen, und im Laufe von zwei Monaten — im Mai und Juni 1852 — wurde das Pamphlet „Die großen Männer des Exils" von Marx und Engels gemeinsam verfaßt. Anfang Juni war die Arbeit fertig und wurde Bangya ausgehändigt. Engels hoffte, daß die ersten Exemplare bereits nach 3 bis 4 Wochen erscheinen würden — es verging aber ei Monat nach dem anderen, und von dem Erscheinen des Buches war nichts zu hören. Bangya machte verschiedene Ausflüchte, denen man aber immer weniger Glauben schenkte, um so mehr, als gerade zu jener Zeit schon die ersten Gerüchte über Banghas Verrat auftauchten. Marx und Engels stellten Nachforschungen an und erfuhren das der Verleger, den Bangya genannt hatte, in Berlin überhaupt nicht existierte. Kurz darauf erfuhr man auch, daß Bangya schon seit einiger Zeit Beziehungen zur Polizei unterhielt, und das er u. a. dem Vertreter der preußischen Polizei, dem Leutnant Greif, ein umfangreiches Manuskript von Marx verkauft hätte. Jetzt wurde es klar, daß Marx einer Spitzelintrige zum Opfer gefallen war.

Die preußische Polizei konnte jedoch von diesem Dokument keinen Gebrauch machen. Sein Inhalt hatte sie sehr enttäuscht. Anscheinend hatte man erwartet, daß dies Manuskript verschiedene Geheimnisse aus dem Emigrantenleben preisgeben würde. Marx aber, der sein Pamphlet für die breite Oeffentlichkeit geschrieben hatte, dachte natürlich nicht daran, irgendwelche Geheimnisse zu enthüllen. Er wollte lediglich politische Charakteristiken seiner Gegner entwerfen, ihre persönlichen Intrigen und politische Prinzipienlosigkeit aufdecken. Deshalb konnte auch die Polizei dieses Dokument für die Oeffentlichkeit nicht ausnutzen, und das Manuskript ist spurlos verschwunden. Im Archiv von Engels wurde aber der Entwurf dieses Pamphlets gefunden (er befindet sich zur Zeit im Archiv der Deutschen Sozialdemokratischen Partei), und kürzlich ist die russische Uebersetzung dieses Entwurfs von Czöbel veröffentlicht worden. Dieses Dokument, das sehr scharf, mitunter sogar boshaft, aber immer mit großer Ueberzeugung geschrieben ist, hat für den Geschichtsforscher ein großes Interesse, da es sehr aufschlußreiche Anhaltspunkte für die Charakteristik der „großen Männer" der deutschen Emigration der fünfziger Jahre, wie G. Kinkel, A. Ruge, K. Heinzen, Gustav Struve und viele andre, bietet. Marx verfuhr mit ihnen schonungslos, da er der Ansicht war, daß alle diese Männer für die Sache der Demokratie und des Proleratiats ein für allemal verloren seien. Die Zukunft hat auch den Beweis dafür erbracht, daß er sich im großen ganzen nicht getäuscht hat: manche persönlichen Angriffe sind vielleicht nicht immer und nicht in allen Einzelheiten gerecht, aber die von Marx gefällten politischen Urteile sind durchaus zutreffend.

B. Nikolajewsky.



Das geheimnisvolle Flugzeug des Präsidenten der amerikanischen Flugverbände

Der Präsident der amerikanischen Flugverbände von Amerika hat sich jetzt eine ganz neuartige Maschine bauen lassen, die überall größtes Aufsehen erregt. Trotz der scheinbar sehr plumpen Form soll das Fleugzeug eine außergewöhnliche Sicherheit gewährleisten und phantastische Geschwindigkeiten errreichen.



Zur Aufdeckung der Falschmünzer-Werkstatt in Stuttgart

Das Fabrikgebäude in der Reuchlinstraße in Stuttgart, wo eine Falschmünzer-Werkstatt ausgehoben wurde, die Hundertmark-Scheine im Werte von zusammen 1,8 Millionen Mark fast fertiggestellt hatte. Der Polizei war es noch rechtzeitig gelungen, die Verbreitung der Fälschungen zu verhindern.

Kinder unter der Erde!

Tschapei ist verlassen. Ueber dem vernichteten Stadtviertel liegt die Nacht. Vom östlichen Teil her hellt roter Schein das Dunkel. Ganze Gassen brennen, das Feuer frißt alles, was es auf seinem unaufhaltsamen Wege trifft: die Hütten, die Toten, die Verwundeten, die sich nicht mehr weiterzuschleppen vermochten. — Tschapei ist tot. Nirgends ein Mensch, nirgends Leben. Drüben am Rande der letzten Häuser liegen die chinesischen Schützenlinien, kaum hundert Schritte vor ihnen die Japaner. Zeitweise knattern nervöse Gewehrschüsse, dann ist wieder Ruhe.

Um einen riesigen Trichter, den eine Fliegerbombe in die lehmige Erde gerissen hat, sammeln sich, scheu von allen Seiten herbeischleichend, zerlumpte, kleine Gestalten. Auf dem Grunde des kegelförmigen Loches ist Wasser, schmutziges, stinkendes Wasser. Die verlassenen Kinder von Tschapei haben seit Tagen nichts mehr getrunken. Mit alten Kannen, mit ausgebrochenen Tonkrügen, mit löcherigen Büchsen schöpfen sie das morastige Wasser. Ihre Lippen brennen, ihre Zunge ist trocken und klebt geschwollen am Gaumen — sie schmecken nichts mehr, sie lechzen nur nach etwas Feuchtem.

Bei jedem Schuß, der herüber dröhnt, stieben sie auseinander, verschwinden blitzschnell von der Erdoberfläche, wagen sich stundenlang nicht mehr hervor.

In halb eingestürzten Kellern, metertief unter der Erde, suchen Hunderte von armseligen, kleinen Geschöpfen Zuflucht vor den Geschossen der Japaner. Bei Tag hocken sie eng zusammengepfercht in diesen finsteren Erdlöchern, atmen die stickige Luft der überfüllten Kellerräume, haben kaum ein paar Lumpen, um sich vor Kälte zu schützen.

Viele sind verwundet. Ein ausgemergelter Junge von etwa acht Jahren hüpft mit schmerzverzerrtem Gesicht auf einem Bein. In das rechte hat ihm ein Granatsplitter ein böses Loch gerissen. Er hat ein Stück einer alten Pferdedecke um die eiternde Wunde gewickelt. Stöhnend setzt er sich neben ein kleines Mädchen, dessen linker Arm bis auf den Knochen verbrannt ist. Leise ruft er den Namen seiner Schwester. Sie liegt in einem Winkel des finsteren Kellers, ein stürzender Balken hat ihr beide Beine abgeschlagen. Vor vierzehn Tagen arbeiteten die Kinder noch in den Spinnereien. Die liegen nun in Trümmern. Die Werkmeister sind geflohen, die Beamten haben sich in Sicherheit gebracht, die herrenlosen Kinder blieben ihrem Schicksal überlassen. Anfangs hatten sie noch ein bißchen Reis. Sie kauten die Körner ungekocht, weil sie fürchteten, der Rauch des Feuers könnte sie verraten. Dabei brennt Tschapei an allen vier Enden, aber die Kinder haben Angst, und der Schrecken hat sie um die Vernunft gebracht.

Vorige Nacht trieb der Hunger einige Beherzte an die Oberfläche. Sie tappten im Dunkel der Nacht an den eingestürzten Häusern entlang. Weiter oben an der Straßenecke hatte es einen Bäcker gegeben. Vielleicht gab es dort noch etwas, um das heimtückische Schneiden in den Eingeweiden zum Verstummen zu bringen. Ein verdächtiges Aufzischen jagt die Kinder auseinander. Sie sind zu weit nach Osten abgeirrt, knapp vor die Linien der japanischen Feldwachen. Leuchtraketen steigen hoch. Schon sind sie entdeckt. Zwei Maschinengewehre nehmen sie in die Garbe. Drei stürzen in einen von Wasser erfüllten Explosionstrichter, sie jammern um Hilfe. nur einige wenige Minuten, dann ersticken ihre Stimmen in gurgelnden Lauten. Schreck lähmt die Glieder der anderen. Sie hasten zurück. Stürzen über aufgewühlte Erdmassen, noch immer hämmern die Maschinengewehre. Zwei Mädchen überschlagen sich, reißen im Sturze ein drittes mit. Kaum die Hälfte kam zurück. Mit verschreckten Augen erzählt es eines dem anderen. Keines will mehr aus den Kellerlöchern heraus. Lieber den schmerzenden Krampf im Leibe, als das Entsetzliche dieser Hölle da oben. Aengstlich lauschen sie, bis das Bellen der Maschinengewehre endlich verstummt. Kaum daß eines der gequälten Geschöpfe ein Wort laut werden läßt. Stundenlang sitzen sie da, ohne sich zu regen. Hin und wieder schlummert das eine oder das andere der Kinder ein, manches erwacht nicht mehr. Vierzehn Tage hungern sie schon. Vierzehn Tage kauern sie in der Nacht der Keller, vierzehn Tage stöhnen sie unter den Wunden, die ihnen, den armseligsten, den wehrlosesten Geschöfen die Soldaten der „aufgehenden Sonue" geschlagen haben. Wie viele von ihnen werden die Sonne, die wirkliche Sonne noch zu sehen bekommen?

Peter Bent.

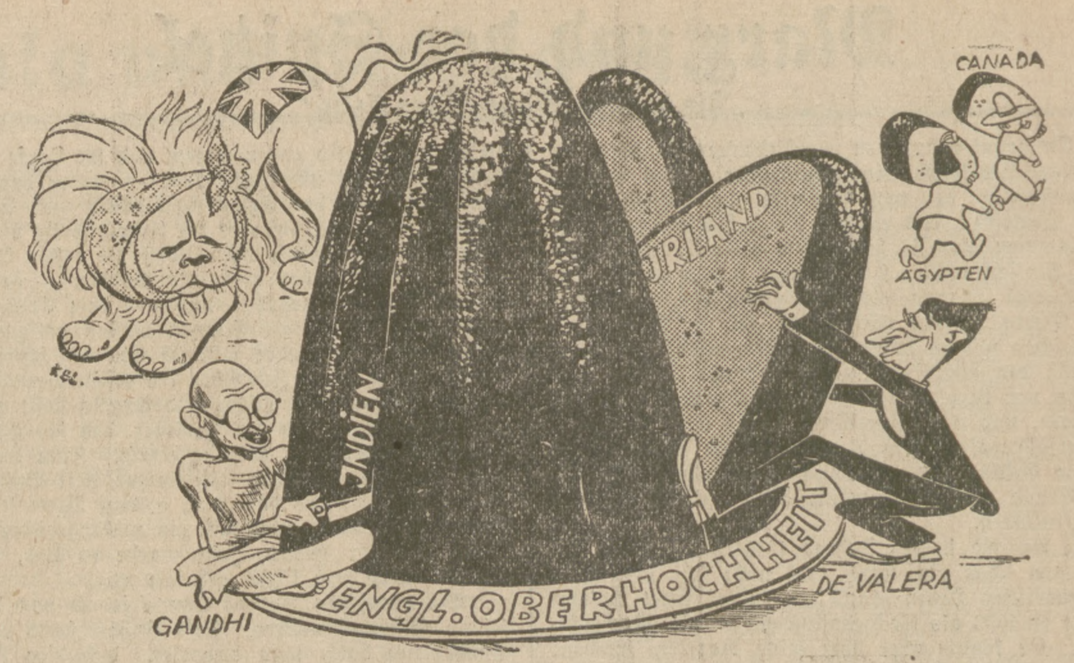
Gibt es Krokodilstränen?

Daß das Weinen wie das Lachen ein Vorrecht des Menschen sei, ist oft behauptet worden, und der Mensch dürfte eigentlich stolz sein auf die „Gabe der Tränen", die ihm eine gütige Natur zur Erleichterung seines Schmerzes verliehen. Aber von einem Tier hat man immer wieder behauptet, daß es ein besonderer Künstler des Weinens sei, und den Menschen sogar darin übertreffe, daß es imstande ist, seine „Wasserwerke" auch ohne besonren Grund spielen zu lassen. Jahrhunderte hindurch hat man das Krokodil als einen großen Heuchler verleumdet, der mit seinen Tränen Mitleid erregen wolle, ohne es zu verdienen, und so sind die „Krokodilstränen" sprichwörtlich geworden. Die Zoologen haben schon immer einen berechtigten Zweifel an der Wahrheit dieser Geschichte gehegt, aber keiner hatte bisher den bündigen Beweis dafür bringen können, daß die Krokodilstränen ins Reich der Fabel gehöre. Nun endlich ist ein unerschrockener Gelehrter aufgetreten, der, von heißem Wissensdrang beseelt, dem Problem auf den Grund gegangen ist. In der englischen ärztlichen Fachzeitschrift „Lancet" berichtet Lindsay Johnson über seine Versuche mit Krokodilen und seine Ergebnisse in bezug auf ihre Fähigkeit zu weinen und Tränen zu vergießen. Mit einer starken Mischung aus Zwiebelsaft und Salz bewaffnet, deren Reizung keine Tränendrüse widerstehen kann, hat er sich den Reptilien genaht und ihre Augen damit behandelt. Nicht nur Heuchler, die ihre Tränendrüsen nach Belieben in Tätigkeit setzen, sondern jedes des Weinens überhaupt fähige Wesen hätte daraufhin wahre Wasserbäche aus den Augen strömen lassen müssen. Aber die Augen der Krokodile blieben trocken, kein Tropfen zeigte sich, und so hält es der Engländer für vollkommen erwiesen, daß Krokodile nicht weinen, weil sie ganz unfähig sind, Tränen zu vergießen. Da sie mit dem feuchten Element in so nahe Berührung kommen, so mag es aus einiger Entfernung so aussehen, wie wenn das Wasser, das ihnen aus den Augenhöhlen läuft, Tränen darstelle, aber es ist nur Wasser, nichts anderes. Wenn Babys schon bald nach ihrer Geburt ohne jeden besonderen Unterricht von dem Menschenrecht des Weinens reichlich Gebrauch machen, so verdanken sie dies der Uebung zahlloser Generationen von Vorfahren, die durch lange schmerzliche Erfahrungen allmählich dazu gelangt sind, ihren Kummer durch Tränenfluten fortzuschwemmen. Das gleichmütige, den Stürmen des Daseins weniger ausgesetzte Krokodil hat solchen „Trost der Tränen" nicht nötig...

Die Wiege der Zivilisation

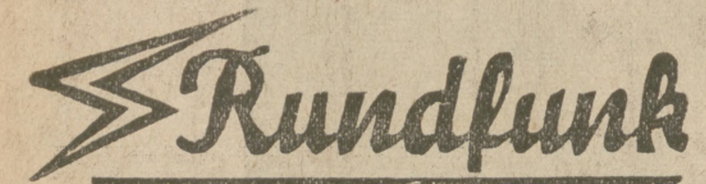
An Hand der letzten archäologischen Entdeckungen gab Sir Arthur Keith in einem an der Universität Glasgow gehaltenen Vortrag einen Ueberblick über die neuen Hypothesen, zu denen die jüngste Forschung die Wiege der Zivilisation Anlaß gegeben hat. Nach seiner Meinung ist heute der bindende Schluß gestattet, daß Europa von Kaukasiern in verhältnismäßig später Zeit kolonisiert worden ist. Die kaukasischen Pioniere, so führte er aus, erschienen in Europa truppweise in gemessenen Zwischenräumen am Ende der letzten Eiszeit, die, in Jahre umgerechnet, nicht weniger als 20 000 Jahre zurückliegt. Sie mögen von Südafrika oder Asien gekommen sein. Der Ausgangspunkt selbst ist nicht von Wichtigkeit; denn diese frühesten kaukasischen Mammutjäger gleichen sich im Körperbau so sehr, daß wir annehmen dürfen, sie seien einer gemeinsamen Wurzel entsprossen, deren Standort wahrscheinlich eher in Asien als in Afrika zu suchen ist.

Wir wissen heute, wie diese Frühbewohner Europas ihren Unterhalt gewannen, und wie sie ihre Lebensführung von einem Zeitpunkt an, der etwa 3000 Jahre vor Christus zu datieren ist, gestalteten. Sie lebten von dem Naturreichtum des Landes und der See. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß es schon auf dem Raum einer Quadratmeile eines ergiebigen Jagdgrundes bedarf, um einem Menschen das ganze Jahr hindurch seinen Lebensunterhalt zu sichern, so rechtfertigt sich die Schätzung, daß im Jahre 3000 vor Christus die Bevölkerung der britischen Inseln noch nicht 30 000, die von ganz Europa weniger als 750 000 betragen hat. Heute zählt man auf dem gleichen Gebiet 475 Millionen Seelen, die hier ihr Auskommen finden. 500 Menschen leben gegenwärtig auf einem Landstrich, der vor 5000 Jahren nur einem einzigen Menschen Ernährungsmöglichkeit bot. Die Ausgrabungen in Ur und Kisch, sowie die älteren Forschungen in Susa, im Südwestwinkel Persiens, belehren uns ausführlich darüber, daß zu Beginn des vierten Jahrtausends vor Christus die Ackerwirtschaft im Norden des Persischen Golfs, wohin man ja auch den Ort des biblischen Paradieses verlegt hat, nicht nur schon einen hohen Entwicklungsstand erreicht hatte, sondern auch bereits auf eine lange Vergangenheit zurücksah. Wie weit sich diese Vergangenheit erstreckt, können wir nur vermuten. Wenn wir aber den Beginn dieser ackerwirtschaftlichen Entwicklung in das sechste Jahrtausend vor Christus verlegen, so dürften wir uns eher einer Unter- als einer Ueberschätzung schuldig machen.



Irland will aus dem britischen Reichsverband heraus

Die politische Spannung zwischen Irland und England hat sich in den letzten Tagen so verschärft, daß man bereits mit einer Austragung des Konfliktes vor dem Haager Schiedsgericht rechnet. — Der britische Löwe: „Viel bleibt von meinem Pudding nicht mehr übrig".



Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch. 12,10: Schallplatten. 16,55: Englischer Unterricht. 17,35: Orchesterkonzert. 19,20: Vortrag. 20,15: Leichte Musik. 22: Brahms: Quintett f-moll. 22,45: Schallplatten. 23: Briefkasten in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch. 12,10: Schallplatten. 15,15: Bericht für Pfadfinder. 15.20: Vorträge. 17.35: Schallplatten. 18.50: Verschiedenes. 20,15: Leichte Musik. 22: Kammermusik. 22,35: Abendnachrichten und Esperanto.

Gleiwitz Welle 252. — Breslau Welle 325.

Gleichbleibendes Wochenprogramm.

Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Schallplattenkonzert. 11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse. 11,35: Erstes Schallplattenkonzert. 12,35: Wetter. 12,55: Zeitzeichen. 13,10: Zweites Schallplattenkonzert. 13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse. 13,50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts. 14,45: Werbedienst mit Schallplatten. 15,10: Erster landwirt[illegible] Preisbericht, Börse Presse.

Mittwoch, den 30. März. 16: Elternstunde. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,15: Landw. Preisbericht; anschl.: Das Buch des Tages. 17,30: Mundartliche Plauderei. 17,50: Klaviermusik. 18,20: Vortrag. 18,45: Wetter; anschl.: Abendmusik. 19,45: Wetter; anschl.: Momentbilder vom Tage. 20: Hörspiel: „Jeder ist seines Glückes Schmied". 21,15: Abenberichte. 21,25: Unterhaltungskonzert. 22,10: Abendnachrichten. 22,40: Tanzmusik.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Orzech. Am Sonntag, den 3. April, nachmittags 4 Uhr, findet bei Michalczyk eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Als Referent erscheint Genosse Pielorz.

Kostuchna. Am Sonntag, den 3. April, nachmittags 3 Uhr, findet bei Weiß die diesjährige Generalversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erscheint Genosse Gorny.

Ober-Lazisk. Am Sonntag, den 3. April (Zeit wird noch bekannt gegeben), findet im bekannten Lokal die Generalversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Referenten: Genossin Janta und Genosse Raiwa..

Orzesze. Am Sonntag, den 3. April, nachmittags 3 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Als Referent erscheint der Gen. Matzke.

Maschinisten und Heizer.

Lipine. Am Donnerstag, den 31. März, abends 5 Uhr, bei Hecht.

Königshütte. Am Sonnabend, den 2. April, abends 5 Uhr, im Volkshaus.

D. S. J. P. Myslowitz.

Dienstag, den 29. März: Musikprobe.

Donnerstag, den 31. März: Gesellschaftsspiele und Vorstandssitzung.

Die Zusammenkünfte fangen pünktlich um 6,30 Uhr abends an.

Janow-Nickischschacht. (Freidenker.) Am Sonntag, den 3. April, vormittags 10 Uhr, findet im Gasthause des Herrn Koczyba in Janow eine Mitgliederversammlung der Freidenker statt. Gäste willkommen.

Königshütte. (Vorstandssitzung des Ortskartells.) Am Sonnabend, den 2. April, nachmittags 6 Uhr, findet im Vereinszimmer eine Vorstandssitzung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen notwendig.

Königshütte. (Generalversammlung des Ortsausschusses.) Am Sonntag, den 3. April, nachmittags 2 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses, die diesjährige Generalversammlung des Ortsausschusses Königshütte statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Die alten und neugewählten Delegierten der einzelnen Organisationsrichtungen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (Arbeiter-Radfahrer-Verein „Solidarität".) Unser Verein veranstaltet am Sonntag, den 3. April d. Js., abends 7 Uhr im großen Saal des Volkshauses Krol.-Huta ein Frühjahrs-Vergnügen. Um gefällige Unterstützung der Kulturvereine und Gewerkschaften wird gebeten. Die Preise sind der Zeit entsprechend gehalten.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Die Uebungsstunden finden im Volkshaus Krol.-Huta an folgenden Tagen statt:

Donnerstag, den 31. März, von 6 bis 8 Uhr abends.

Wir bitten um eine recht rege Beteiligung.

Bismarckhütte. (Esperanto.) Am 29. d. Mts, wird wieder mit einem neuen Anfängerkursus begonnen. Interessenten, die an einem Kursus, zur Erlernung von Esperanto, teilnehmen wollen, werden ersucht, am 22. d. Mts. im Lokal des Herrn Brzezina, zwecks Aufnahme, zu erscheinen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 30. März, findet im Büfettzimmer ein Vortrag statt. Als Thema ist „Arbeit und Wissenschaft". Referent: Gen. P. Sowa-Schwientochlowitz. Beginn pünktlich um 7 Uhr.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mala Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.